

General-Anzeiger

Telegr.-Adr.: Generalanzeiger.

Vereinigt mit der Olbernhauer Zeitung.

Fernsprecher Nr. 28.

Tageblatt für die Amtsgerichtsbezirke Olbernhau, Sanda, Zöblitz und Lengefeld. Amtsblatt des Königlichen Amtsgerichts, des Stadtrats und Stadtgemeinderats zu Olbernhau.

Table with 3 columns: Preis für den General-Anzeiger, Preis für den General-Anzeiger, Preis für den General-Anzeiger. Includes details about advertising rates and subscriptions.

Olbernhau, Sonnabend, den 17. Juni 1916.

Die Kassen-Briefe des jeden Montag nachmittags 2 Uhr erscheinenden „Erzgebirgischen General-Anzeiger“ betragen: für Anzeigen aus oben genannten Amtsgerichtsbezirken die 8 spaltige Zeile 15 Pf., die 4 spaltige Zeile 10 Pf., die 2 spaltige Zeile 6 Pf., von außerhalb derselben 20 Pf., resp. 15 Pf., 10 Pf., 6 Pf. für Anzeigen aus anderen Bezirken werden 25 Pf. extra berechnet. Die Abnahmefristen und Retropresse haben nur bei Barzahlung binnen 30 Tagen Gültigkeit, längeres Ziel, gerichtliche Einziehung und gemeinliche Anzeigen außerhalb dieser Fristen bedingen die Berechnung des Brutto-Preises.

Anzeigen-Aannahme: Anzeigen über eine Viertelzeile Umfang bis nachm. 5 Uhr am Vortage, für kleinere Anzeigen bis spätestens vor m. 9 Uhr. — Telephonische Aufgabe schließt jedes Reklamationsrecht aus.

Die russische Offensive zum Stehen gebracht.

Abermals sämtliche russischen Angriffe gescheitert.

Die russische Offensive im Osten geriet in den letzten Tagen schließlich ins Stocken. Weder auf der äußersten Südspitze um Czernowiz, noch am Rande der Polesie in dem Styr-Stochod-Abchnitt zwischen Kolk und Luzk konnte der Feind seine Erfolge weiter ausbauen. Die über Luzk zu dem Eisenbahnknotenpunkt Kowel, dem nächsten Operationsziel des russischen Nordflügels, vorgehenden feindlichen Kräfte fanden am Stochod etwa halbwegs zwischen beiden Orten anscheinend sehr kräftigen Widerstand. Gleichzeitig aber kommen die im Zentrum an der Jzwa (Kremeniez, Sapanow) und in Ostgalizien angelegten Kolonnen schon seit Tagen überhaupt nicht mehr vorwärts. Schon darin zeigt sich, wie wenig berechtigt die Russen sind, von einem Durchbruch zu reden. Gätten sie am Dnjepr und bei Luzk ihre anfänglichen Erfolge bis zu einem Durchbruch ins Meer ausweiten können, so wären die Stellungen der verbündeten Truppen in der Mitte schon längst in der Gefahr einer Umklügelung unhaltbar geworden. Zudem sich aber diese Front unerschütterlich hält, kräftigt sie zugleich den Widerstand der zurückgegangenen, aber keineswegs geräumerten Flügelgruppen, die dann noch einen weiteren Satz bekommen durch das standhafte Ausharren der äußersten Flanken, bei Kolk am Styr und bei Wojan südlich des Bruth. Müßen wir auch nach wie vor mit einer Verstärkung der russischen Massenangriffe rechnen, den Russen sind durch den tapferen Widerstand der verbündeten Truppen und durch die eigene Erschöpfung kostbare Tage verloren gegangen, die von uns sicherlich wohl ausgenutzt werden.

Russischer Generalstabsbericht.

Der amtliche russische Bericht vom 16. Juni besagt u. a.: An der Dünafont und südwestlich vom Karotsch-See entwickelte die feindliche Artillerie an mehreren Stellen eine lebhaft feuerfähige Tätigkeit. In der Gegend von Baranowitschi entspann sich ein örtliches Gefecht, in dessen Verlauf wir zunächst einige feindliche Gräben nahmen. Ein Gegenstoß der Deutschen zwang uns wieder in unsere Ausgangsgräben zurück. Die Offensive des Generals Brussilow dauerte gestern an. Der Feind fest seine Gegenangriffe an mehreren Stellen fort und hat in seinem neuen Gelände festen Fuß gefaßt. Nach den jetzt ergänzten Berichten hat sich folgende genauere Zahl an Gefangenen und Kriegsgefangenen ergeben: 1 General, 8 Regimentskommandeure, 2467 Offiziere, 5 Regimentsärzte, ungefähr 150 000 Soldaten, 163 Geschütze, 266 Maschinengewehre, 181 Bombenwerfer und 32 Minenwerfer. (Von zuständiger österreichisch-ungarischer Stelle ist bereits darauf hingewiesen worden, was von den russischen Zahlenangaben zu halten ist. Dr. Schr.) — Baltisches Meer: In der Nacht vom 13. zum 14. griffen unsere Torpedoboote feindliche Dampfer an, welche unter militärischer Bedeckung fuhren. Im Laufe des Gefechtes mit den feindlichen Schiffen versenkten wir zwei Begleitschiffe vom Typ der kleinen Torpedoboote und einen Hilfskreuzer, dessen Besatzung wir gefangen nahmen. Wir erlitten weder Verluste, noch Schäden. Im Laufe des Gefechtes nahmen die kleinen Schiffe die Richtung nach dem schwedischen Seegebiet, sodaß wir sie nicht verfolgen konnten. (Hierzu erfahren wir von zuständiger Seite, daß in obigem Bericht die üblichen russischen Uebertreibungen enthalten sind. Kein deutsches Torpedoboot oder dem Torpedoboottyp ähnliches Fahrzeug oder sonst ein Kriegsschiff, bis auf das gemeldete Hilfschiff „Serrmann“, sowie kein Handelschiff sind verloren gegangen. Die in dem Bericht gemeldeten Ueberlebenden vom Hilfschiff „Serrmann“ sind von eigenen Fahrzeugen aufgenommen.)

Die russischen Verluste.

Von der russischen Grenze wird über die Verluste der Russen bei ihrer jetzigen Offensive gemeldet: Die russischen Verluste sind sehr schwer. Besonders schmerzhaft wird der sehr hohe Offiziersverlust empfunden. Im Abschnitt des Generals Lechitzki sind allein vier Generale gefallen, drei schwer verwundet, darunter zwei Korpskommandanten. Insgesamt sind vierzehn Generale gefallen oder schwer verwundet. Regimentskommandeure sind insgesamt siebenzehn gefallen und acht verwundet.

Gedrückte Stimmung in London.

Die „Neuen Züricher Nachrichten“ melden aus Amsterdam: Trotz der russischen Siegesberichte herrscht in London pessimistische Stimmung. Kein Kritiker will daran glauben, daß die in den letzten Kämpfen eroberten Gebiete gehalten werden können. Sogar der optimistische Oberst Kevington erklärt, daß nach dem Durchbruch der Schanzlinien und dem Vorrücken um 25 Kilometer im Verlaufe von fünf Tagen ein Umschwung durch einen allgemeinen Gegenangriff mit Hilfe der deutschen Truppen eintreten werde. Kevington bereitet die englische öffentliche Meinung sogar auf die Möglichkeit des kommenden Rückzugs vor.

Die Generalstabsberichte.

WTB. Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas griffen die Franzosen mit starken Kräften den Südhang des Toten Mannes an. Nachdem es ihnen gelungen war, vorübergehend Gelände zu gewinnen, wurden sie durch einen kurzen Gegenstoß zurückgeworfen. Wir nahmen dabei 8 Offiziere, 238 Mann gefangen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Eine Wiederholung des feindlichen Angriffes am späten Abend und Unternehmungen gegen die beiderseitig anschließenden Linien waren völlig ergebnislos. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste.

Rechts der Maas blieb die Gefechtsstätigkeit abgesehen von kleineren für uns günstigen Infanteriekämpfen an der Thiaumont-Schlucht im Wesentlichen auf starke Feuerstätigkeit der Artillerien beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front des Generals Grafen von Bothmer nördlich von Przewlaka setzten die Russen auch gestern ihre Anstrengungen fort. Bei der Abwehr des Feindes blieben über 400 Mann in der Hand des Verteidigers.

Balkanriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Wien, 16. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dnjepr schlugen unsere Truppen feindliche Kavallerie zurück. Sonst in diesem Raume nur Geplänkel.

Westlich von Mienowezsch dauern die Anstürme russischer Kolonnen gegen unsere Stellungen fort. In der Hand der Verteidiger blieben 2 russische Offiziere und 400 Mann.

Bei Tarnopol keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien entwickelten sich an der ganzen Front neue Kämpfe.

Am Stochod-Styr-Abchnitt wurden abermals mehrere Uebergangsbversuche abgeschlagen, wobei der Feind wie immer schwere Verluste erlitt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Südtel der Hochflähe von Doberdo endeten mit der Abweilung der feindlichen Angriffe. Ebenso scheiterten erneute Vorstöße der Italiener gegen einzelne unserer Dolomiten-Stellungen.

Auf der Hochflähe von Asiago sind lebhafteste Artilleriekämpfe im Gange. Im Ortlergebiet nahmen unsere Truppen die Tuleit- und hintere Madatsch-Spize in Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni die Bahnanlagen von Portogruaro und Latisana und die Bahnstrecke Portogruaro-Latisana, ein zweites Geschwader den Bahnhof und militärische Anlagen von Motta di Libenza, ein drittes die feindlichen Stellungen von Montalcone, San Canzian, Pieris und Bestigna erfolgreich mit Bomben belegt und mehrere Voltreffer in Bahnhöfen und Stellungen erzielt. Starke Brände wurden beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung unbeschädigt eingedrückt.

Flottenkommando.

Eine große russische Flottenstation.

Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ meldet aus Bergen: Es verlautet, die russische Flottenstation Kilden an der Murmanküste sei jetzt fertiggestellt. Es sollen dort leichte Kreuzer und Torpedojäger stationiert werden. Die meisten dieser Kriegsschiffe sind während des Krieges in England gebaut, das auch mehrere Unterseeboote dorthin senden wird. Die Anlegung der Flottenstation war mit bedeutenden Kosten verbunden, da umfangreiche Sprengungsarbeiten notwendig waren. Der Hafen liegt am Galafjord, ist das ganze Jahr eisfrei und steht in unmittelbarer Verbindung mit der Murmanbahn. Lord Kitchener sollte nach Semeboda, dem Endpunkt der Bahn, fahren und von dort die Reise nach Petersburg mit der Murmanbahn fortsetzen.

Gescheiterte französische Vorstöße westlich der Maas.

Wohl um den schwer bedrängten Kameraden auf dem östlichen Maasufer ein wenig Luft zu schaffen, haben die Franzosen westlich der Maas zu einem größeren Angriffsstoß ausgeholt; in der Hauptsache richtete er sich gegen den Südhang des „Toten Mann“, aber auch die anschließenden Linien wurden von dem feindlichen Stoße heimgesucht. Ein Erfolg war ihm nicht beschieden. Der Feind wurde nach anfänglichen Teilerfolgen restlos abgewiesen. Auf die Lage östlich der Maas blieb der Vorstoß selbstverständlich ohne Einfluß. Hier konnten wir an der Thiaumont-Schlucht (westlich des gleichnamigen Schöftes) neue Erfolge erzielen.

Die englischen Truppen zu jeder Hilfe bereit.

Der augenblicklich in Paris weilende englische Minister Bonar Law erklärte einem Mitarbeiter des „Matin“, die von den Feinden verbreitete Behauptung, die englische Armee sehe untätig zu, wie sich die Franzosen vor Verdun aufopferten, sei unwahr. Das englische Meer und das Oberkommando seien in vollständiger Uebereinstimmung mit der französischen Heeresleitung. Die englischen Truppen seien seit Beginn der Schlacht bereit, jede Aktion, die Joffre zur Unterstützung der vor Verdun kämpfenden französischen Soldaten für notwendig erachte, zu unternehmen.

Außergewöhnlich schwere Verluste der Kanadier bei Opern.

Die „Äthnische Volksstimme“ meldet aus London: Aus den amtlichen Verlustberichten geht hervor, daß die kanadischen Truppen in den Kämpfen um Opern Verluste gehabt haben, die im „Daily Telegraph“ als ganz außerordentlich schwer bezeichnet werden. Von der 8. Division gingen ebenso viele Offiziere verloren wie von der 1. Division im April vorigen Jahres, besonders bei den fruchtlosen Gegenangriffen. Vier Obersten sind gefallen, sechs verwundet, drei werden vermißt. Die Zahl der außer Gefecht gesetzten Offiziere übersteigt 300.

Eine Geheimstimmung der französischen Kammer.

Die französische Kammer beschloß mit 412 gegen 138 Stimmen, eine Geheimstimmung abzuhalten. Zur strengen Durchführung des geheimen Charakters der Sitzung sind die strengsten Maßregeln ergriffen worden. Die Gitter des Palais Bourbon sind geschlossen. Die Journalisten dürfen die Wandelgänge nicht betreten, sondern sich nur in einem völlig isolierten Saal aufhalten. Den Journalisten wird der Zutritt nicht gänzlich verwehrt, weil möglicherweise die Geheimstimmung plötzlich in eine öffentliche umgewandelt werden könnte. Jeder Minister kann zwei Mitarbeiter bestimmen, die in einem besonderen Zimmer weilen und mit denen er telephonisch verkehren kann. Das stenographische Protokoll kommt verriegelt ins Archiv. Es liegen neun Interpellationen vor, welche sich sämtlich auf Verdun beziehen, besonders eine Fabres, der über die Gründe der ungenügenden Verteidigung Verduns und über die Maßregelung interpelliert, welche gegen die dafür verantwortliche Persönlichkeit verhängt wurde.

Zu befürchtende ernste Folgen der Geheimstimmung für die jetzige Regierung.

Die italienische Presse befürchtet von der Geheimstimmung des Pariser Parlaments ernsthafte Folgen für das Kabinett Briand, da namentlich in militärischen Fragen schwerlich eine befriedigende Auskunft gegeben werden könne. Die gänzlich die Interessen der Pariser Regierung vertretenden Berichterstatter der italienischen Blätter in Paris bekämpfen mit offiziös eingegebenen Gedanken die Geheimstimmungen, weil bei ihrer Wiederholung ein totaler Mißbrauch entstehen könnte. Die Nachrichten über die Wirtschaftstagung werden ebenfalls sehr zurückhaltend aufgenommen, namentlich infolge des Einverständnisses des australischen Ministerpräsidenten, daß selbst englische Kolonien direkt nach an Deutschland liefern.

Vergebliche Anstrengungen der Italiener.

Man wird wohl nicht fehlgehen, bringt man die neuerlichen Angriffe Cadornas nicht nur in Verbindung mit dem Vordringen unserer Verbündeten auf italienisches Gebiet, sondern geht man auch ihren Zusammenhängen mit der russischen Offensiv nach. Die italienische Heeresleitung sieht es offenbar als ihre Aufgabe an, die k. u. k. Truppen am Sonzo zu fesseln, um sie am Abtransport nach Mährien und Galizien zu hindern. Sie hofft vielleicht auch der Gegner würde schon länger seine Truppen im Küstenlande zugunsten der Tiroler und der russischen Front geschwächt haben. Wir dürfen zuversichtlich erwarten, daß die bewährte Standhaftigkeit der k. u. k. Truppen am Sonzo auch diese Hoffnungen aufzuheben, machen wird.

Mehrfache Gegenangriffe.

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird gemeldet: Die russische Offensiv hat den Italienern neuen Mut gemacht. Von den phantastischen Zahlen, die in den russischen Siegesberichten stehen, beurlaubt, versuchen sie jetzt auch wieder am 13. unter Einsetzung starker Artillerie von schwerem Kaliber vorzustoßen. Während der Artilleriekampf an der oberitalienischen Front, wo alle Augenblicke wegen schlechter Sichtverhältnisse gelassen hat, haben die Italiener am Görzer Brüderkopf und an der Hochfläche von Doberdo ihr Feuer so gesteigert, daß sie glaubten, zum Angriff übergehen zu können. Sie gelangten an einzelnen Stellen bis an unsere Gräben, wurden jedoch zum größten Teile bereits wieder hinausgeworfen. Stellenweise geht der Kampf noch weiter. In diesem Angriff wie in der russischen Episode ist kein Anlaß zur Beunruhigung vorhanden. Während sich an der Ostfront die österreichisch-ungarischen Truppen mit immer besserem Erfolge des Feindes erwehren, der den Gewinn der ersten Ueberwachungsphase nicht weiter auszunutzen vermochte, vollzieht sich im Raum von Asiago und Arziero planmäßig die Sicherung des Erworbenen, an dessen voller Wertung auch kein noch so heftiger Russensturm die österreichisch-ungarische Heeresleitung hindern können.

In Erwartung eines neuen Durchbruchversuches gegen die Ebene.

Der „Völn. Btg.“ zufolge schreibt der „Secolo“ zu den Kämpfen in Oberitalien, die Oesterreicher hätten den Tag, an dem die italienischen Gegenangriffe aussetzten, dazu benutzt, um ihrerseits wieder jene Bewegungsfreiheit zu gewinnen, die sie nun seit etwa drei Wochen bewahrt hätten. Trotzdem stülzte sich der linke italienische Flügel immer noch fest auf den Berg Horni Alti und seine Ausläufer, und auch das Kalbeden von Arziero und Belo werde von den Italienern beherrscht. Es scheint, daß das mit allen Kalibern unterhaltene außerordentlich heftige Geschützfeuer vom 13. Juni dazu bestimmt sei, einen neuen Durchbruchversuch gegen die Ebene hin vorzubereiten. Wahrscheinlich werde dieser hauptsächlich gegen den Monte Lovegno gerichtet sein. Weil dieser einen wichtigen Stützpunkt der italienischen Verteidigungslinien des Zentrums und des rechten Flügels der italienischen Truppen bilde, habe sich das gegnerische Artilleriefeuer hauptsächlich dorthin konzentriert.

Die Ereignisse am Balkan.

Bergewaltigung der Griechen durch die Entente.

Im Pariser „Journal“ wird an auffallender Stelle die Vollendung der Eisenbahnlinie Saloniki—Athen als Großtat der französischen Industrie gefeiert. Diese Linie könne möglicherweise gefast, zwischen Saloniki und Piräus eine Verbindung herzustellen. Sollten die Griechen sich ihrer gegen die Alliierten bedauern wollen, so sei sie an den Küstentreden dem Herfürkommen der Kriegsschiffe der Alliierten ausgesetzt.

Eine neue Lesart über die Schlacht am Skagerrak.

„Nowoje Wremja“ meldet aus London, daß die englische Flotte in der Hauptsache deshalb bis in die Nähe des Skagerraks kam, weil ein englischer Munitionstransport, der nach Norwegen gehen sollte, im höchsten Grade durch deutsche leichtere U-Boote gefährdet war. Dieser Transport so, durch das Erweisen der englischen Geschwaderkräfte gefährdet werden. Die Schlacht hat allmählich durch andauerndes Herbeiziehen von Verstärkungen den großen Umfang angenommen. Weiter sollte durch die Seeschlacht auch die russische Ostseeflotte, die sich unter schwerem Druck der deutschen Ostseeflotte befand, entlastet werden. Ob das Ziel der englischen Flotte, die russische Flotte zu entlasten, erreicht worden ist, müssen die kommenden Operationen im Ägäischen Meerbecken beweisen. Der Durchbruch der englischen Flotte durch die Sperre der Ostseefahrt sei nur aufgeschoben.

Hierzu bemerkt die „Völn. Btg.“: „Aus der obigen Meldung geht allerhand Interessantes hervor, und vielleicht ist in ihr die richtige Lösung für die überraschende Flottenbewegung Englands in den Gewässern des Skagerrak zu finden. Es ist in englischen Zeitungen bereits mehrfach davon die Rede gewesen, daß die englische Flotte in bezug auf den russischen Verbündeten wichtige Aufgaben zu erfüllen habe. Es wurde wiederholt gefordert, daß Norwegen von England mit Munition versorgt werde und daß diese Versorgung durch eine Kette von U-Booten oder durch Geschwader zu sichern sei. Andererseits hat man bis heute den alten Plan nicht aufgegeben, den Einbruch in die Ostsee zu erzwingen, um unter dem Schutz einer überlegenen englisch-russischen Flotte russische Truppenlandungen im Rücken der deutschen Linien vornehmen zu können. Die erste Forderung ist teilweise erfüllt worden, und die Russen haben für teures Geld englische Munition erhalten, wobei die Engländer den doppelten Vorteil gewannen, daß sie den russischen Widerstand stärken und gleichzeitig der künftigen amerikanischen oder japanischen Konkurrenz entgegenzutreten konnten.“

Was tatsächlich der Versuch, in die Ostsee einzubringen, zur Seeschlacht vor dem Skagerrak geführt, dann stempelt das Scheitern dieser Unternehmung die Niederlage der britischen Flotte zu einem Ereignis, welches bisher noch von keiner Seite seiner Bedeutung nach gewertet worden ist. Die schmachvolle Niederlage der britischen Flagge vor den Dardanellen würde durch das Zurückschlagen einer zahlreichen Uebermacht durch die russische Flotte vor dem Eingange zu deutschen Gewässern ein Ereignis erhalten haben, welches in seinen Wirkungen unabschätzbar ist. Wir haben aber gar keine Veranlassung,

Das Neueste vom Tage.

— Aus Budapest wird gemeldet: Zu dem Einfall von Russen in rumänisches Gebiet bei Mamorniza berichtet „Az Est“, derselbe habe Sonnabend nacht stattgefunden, und erst am Montag Abend hätten die Russen das rumänische Gebiet geräumt. Sie hätten eine Brücke über den Pruth geschlagen und österreichisch-ungarische Truppen angegriffen. Als sie zurückgeschlagen worden seien, hätten sie die Brücke nicht mehr erreichen können und seien auf rumänisches Gebiet übergetreten, von wo aus sie den Kampf gegen den Feind fortgesetzt hätten. Das Zollgebäude der Grenzpolizei, das Post- und Telegraphenamt, das Gemeindehaus und die Schule seien von ihnen besetzt und von dort aus ein heftiger Kampf gegen die österreichisch-ungarischen Truppen eröffnet worden. Auch mehrere rumänische Staatsbürger seien verwundet worden.

— Für die Untersuchung des Zwischenfalles von Mamorniza hat die rumänische Regierung eine Kommission ernannt, die den verursachten Schaden feststellen soll.

— Vom italienischen Kriegsschauplatz heißt es in der „Völn. Btg.“, daß der Angriff auf den Monte Teneris die allergrößten Schwierigkeiten geboten habe. Der Berg habe in der Hauptsache von Infanterie genommen werden müssen. Monte Cengio, Barco, Bannorio, Belmonte und Remerle seien in acht Tagen erobert worden und fest in österreichisch-ungarischen Händen. Kaum war diese Kette geschlagen, als beim Grazer Korps noch der wichtige Maletta gefallen sei. Die Offensiv schreitet gelassen, aber mit täglich sichtbarem Erfolge vorwärts.

— In dem neuen italienischen Ministerium sollen Boselli, Sonnino, Bissolati und Orlando die wichtigsten Ressorts erhalten. Die Zahl der Minister soll um vier erhöht und drei neue Ressorts für Verkehr, Munition und Rohstoffe geschaffen, sowie das umfangreiche Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel geteilt werden.

— „Eti Ujag“ meldet aus Sofia, daß die von den Serben bereits vor dem Kriege entdeckten Goldminen im Berggebiet südlich Orjoma jetzt von den Bulgaren ausgebeutet werden. Bisher sind 1½ Millionen an Goldwert abgebaut worden. Auch am Amselfeld wurden neue Goldgruben entdeckt.

— Aus Saloniki wird gemeldet, daß seit letzten Freitag kein Schiff die griechischen Häfen verlassen habe. Alle Postverbindungen mit Athen seien abgebrochen.

— Schweizer Blättern zufolge wird sich die Eidgenossenschaft in allen Punkten dem Protest anschließen, den Amerika gegen England wegen Schädigung der neutralen Post gerichtet hat.

— Die Konferenz französischer Bürgermeister hat die Schaffung eines französischen Kriegsernährungsamtes angeordnet. Es wurde ein Parlamentsausschuß von neun Bürgermeistern und Pariser Präfekten zur Beratung der Regelung von Ernährungsfragen eingesetzt.

— Ueber den Untergang der „Campshire“ teilt die britische Admiralität mit, daß Kapitän zuletzt auf der Kommando-Brücke gesehen wurde, wo das Kapitänsschiff flottgemacht wurde. Keiner der zwölf Ueberlebenden vermag aber zu sagen, ob Kapitän wirklich das Boot bestiegen hat und was aus ihm geworden ist.

— Einer Kopenhagener Meldung zufolge soll Japan in den letzten fünf Monaten an Rußland 40 Millionen Granaten für größere Kaliber geliefert haben.

— Meldung des Reuterischen Bureaus aus St. Louis: Der demokratische Kandidat hat durch Juro Wilson und Marshall wieder für die Präsidentschaft und die Vizepräsidentschaft nominiert.

— Das Eigentum der in Nigeria (Afrika) ansässigen deutschen und österreichischen Firmen soll am 31. Oktober in London zur öffentlichen Versteigerung kommen.

— Der bisherige stellvertretende Präsident von China, Yuanxian, ist der Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Yuanxian geworden. Sein Amtsantritt wurde im Lande mit großem Beifall aufgenommen.

darin zu zweifeln, daß dieses der tatsächliche Sachverhalt ist, denn die Meldung der „Nowoje Wremja“ stammt aus London, und der Hauptaktionär dieser russischen Zeitung ist der bekannte Lord Northcliffe-Stern, der Hauptkriegsbekehrer Englands und Besitzer von etwa 50 großen Zeitungen, mit denen er einen wesentlichen Teil der „öffentlichen Meinung“ der Welt macht, und der auch über die Absichten der englischen Flotte gut unterrichtet gewesen sein dürfte. Wir sind diesmal jedoch dieser nach britischer Ansicht einwandfreien Quelle ausdrücklich dankbar für die Feststellung der englischen Niederlage am Skagerrak, denn daß ein gescheiterter Durchbruchversuch kein Sieg ist, wird selbst der gerissene Lord Northcliffe-Stern zugeben müssen.“

Das Schicksal der „Warspite“.

Ueber die Seeschlacht am Skagerrak berichtet laut „Wasser Nachrichten“ die Londoner Citypresse folgendes: Beim Eingreifen der britischen Schlachtflootte war nicht der vielgenannte „Warspite“, sondern der „Barham“, das zuerst aufkommende Schiff. Schon zwei Minuten nach Beginn dieses neuen Kampfes hatte einer der deutschen Schlachtkreuzer einen glücklichen Treffer auf dem „Barham“, der glatt durchgeschlagen wurde. Was den „Warspite“ betrifft, so konnte er von den 400 Meilen der Heimfahrt nur einen Teil mit eigenen Maschinen zurücklegen. Ein Matrose sagt darüber: „Für die deutsche Annahme, daß dieses Schlachtschiff gesunken sein müsse, sind schon Gründe vorhanden. Es stand im Zentrum der schrecklichen Aktion und hatte das Feuer der stärksten und zahlreichsten deutschen Kriegsschiffe auszuhalten. Der „Warspite“ mußte sich vor Ende der Schlacht zurückziehen und zur Bafis zurückkehren, zum Schluß mußte er geschleppt werden. Mindestens neun Monate wird von ihm keine Rede mehr sein.“ Das deutsche Feuer gegen die „Queen Mary“ war, einem Bericht des „Daily Telegraph“ zufolge, so, als ob ein Wirbelsturm einen Wald niederlegt, und jede Granate, die die Deutschen abfeuerten, schien den Kreuzer sofort zu treffen, weil man keine Feuerpause mehr sah. Der große Schlachtkreuzer versank in 1½ Minuten mit Mann und Maus.

Wenn der „Warspite“ neun Monate lang im Dock liegen muß, wird die englische Marine an diesem Schiff vermutlich keine Freude mehr erleben. Geseht den Fall also, daß die im Widerspruch zu Gefangenenauslagen stehende Mitteilung des Matrosen richtig ist, so muß „Warspite“ nach wie vor auf das britische Verlustkonto gebucht werden.

Rus Deuschland, von seinen Verbündeten und den neutralen Staaten.

Erhöhung der Tabakabgaben.

Der Reichskanzler veröffentlicht das Gesetz einer Erhöhung der Tabakabgaben vom 12. Juni 1916. Dieses tritt am 1. Juli 1916 in Kraft, mit Ausnahme der Änderungen im Zigarettensteuergesetz, welche schon am 1. Juni 1916 in Kraft getreten sind, und der Vorschriften über die Verzollung der Tabakserzeugnisse.

Bayrische Eigenbrödeli.

Bei der Beratung des Postetats im Finanzausschuß der bayrischen Abgeordnetenkammer traten die Redner aller Parteien, mit Ausnahme des Vertreters der Liberalen, ebenso wie die beiden Berichterstatter für die Aufrechterhaltung des bayrischen Postreservats ein und verworfen die Einheitsmarke. Der Vorsitzende des Ausschusses, Abgeordneter v. Pichler, erklärte, es berühre eigenartig, daß der Reichstag gerade in der gegenwärtigen Zeit einen Antrag auf Beseitigung der bayrischen Briefmarke angenommen habe. Der Finanzausschuß der Kammer solle sich durch einen ausdrücklichen Beschluß für die Beibehaltung der bayrischen Marke aussprechen. Die bayrische Briefmarke bilde eine Unterlage für die Einnahmen der bayrischen Post. — Der Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer hat dem auch einen Antrag der Abgeordneten Held und Graf Bestalozza (Zentrum) angenommen, wonach die Staatsregierung ersucht wird, entgegen dem Beschlusse des Reichstages vom 3. Juni an der bayrischen Postmarke mit allem Nachdruck festzuhalten.

Reichstagsersatzwahlen.

Bei der Reichstagsersatzwahl im 12. badischen Wahlkreis (Seidelberg, Eberbach, Mosbach) wurde der nationalliberale Kandidat, Geheimrat Professor Dr. Kießer, mit rund 4000 Stimmen gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. — Bei der Reichstagsersatzwahl im 3. badischen Wahlkreis (Waldshut, Säckingen) wurden bei 18844 Wahlberechtigten 4716 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Georg von Graf Fabrikant in Dellingen (Ztr.), 4707 Stimmen.

Sicherstellung des benötigten Zeitungsdruckpapiers.

Gegenüber der vom Druckpapiersyndikat am 1. Juli in Aussicht genommenen erneuten Erhöhung der Preise für Zeitungsdruckpapier können wir feststellen, daß die Reichsleitung in Anbetracht des öffentlichen Interesses, das für die Kriegszeit an dem gesicherten Erscheinen der Tagespresse besteht, entschlossen ist, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, welche geeignet sind, der Tagespresse das benötigte Zeitungsdruckpapier auf der derzeitigen Preisgrundlage so weit als möglich sicherzustellen.

Erneuerung des Petroleumlieferungsvertrages mit Oesterreich.

Nach dem Wiener „Fremdenblatt“ haben die Beratungen zwischen den zuständigen Ministerien über die Erneuerung des Vertrages über Petroleumlieferungen nach Deutschland, der am 30. Juni abläuft, begonnen. An dieser Beratung nehmen auch Vertreter der deutschen Regierung teil.

Notwehr.

Im Laufe der Erörterung des Budgetprovisoriums ergriff Ministerpräsident Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhause das Wort und führte aus: Auch die gegenwärtige Debatte hat ergeben, daß alle Teile des ungarischen öffentlichen Lebens dahin übereinstimmen, daß angesichts der Aufnahme, welche die auf den Frieden gerichteten, im ungarischen Parlament und im deutschen Reichstag gefallenen Erklärungen bei unseren Gegnern gefunden haben, uns nichts anderes übrig bleibt, als den Kampf mit unerschütterlicher Festigkeit fortzusetzen. Gegenüber unserer Monarchie stellen sich die Gegner auf den ungarischen Standpunkt, die Monarchie aufteilen und vernichten zu wollen, gegenüber dem deutschen Reiche gebrauchen sie das billige Schlagwort vom Kampfe gegen den deutschen Militarismus. Es wäre sehr leicht nachzuweisen, daß der Militarismus, welcher auf den Völkern Europas lastet, nicht ein deutscher, sondern ein europäischer Militarismus ist. England führt den Krieg aus Furcht vor der Entmickelung der deutschen Volkswirtschaft, vor dem ehrlichen deutschen Wettbewerb. Der Ministerpräsident verweist zum Beweise der englischen Denkungsart auf einen Artikel der „Daily Mail“, welcher die Ernennung Selfridges zum Staatssekretär bespricht und hierbei sagt, auch England brauche an der Spitze der Regierung einen Mann, welcher fähig ist — man würde erwarten, den englischen Handel zu entwickeln, das sagt das Blatt aber nicht, sondern es sagt, den deutschen Handel zu vernichten. (Lebhafte Bewegung.) Einer solchen Gesinnung gegenüber können wir nichts anderes tun, als den Kampf fortsetzen. Wir können mit Recht sagen, daß das Blut, welches noch weiter vergossen wird, auf das Haupt jener fällt, welche den Kampf ohne jede moralische Berechtigung und ohne die Interessen der Nation fortsetzen. Der Krieg hat die Mitglieder der ungarischen Nation einander näher gebracht, sie haben gelernt, einander zu schätzen und zu vertrauen. Nationalitäten- und Klassen-gegensätze müssen in den Hintergrund treten, nicht mehr Schlagworte, sondern die wahren Interessen der Nation müssen richtunggebend sein. Das öffentliche Leben darf nicht fortgesetzt werden, was vor dem Kriege unterbrochen worden ist, alle Kräfte müssen den wahren Interessen der Nation dienen. Dies ist die beste Gewähr für eine glückliche Zukunft der Nation. (Lebhafte Beifall.) Hierauf wurde das Budgetprovisorium angenommen.

Zunehmende Teuerung in Holland.

Die sich immer mehr friggende Knappheit und Teuerung aller Lebensmittel in Holland beschäftigt die holländische Presse und Bevölkerung in immer größerem Maße. Im Haag, in Amsterdam und in Rotterdam fanden in den letzten Tagen Protestversammlungen gegen die Teuerung statt. Im Haag überreichte eine Abordnung des sozialistischen Frauenverbandes, die vor dem Gebäude der Kammer eine Kundgebung veranstaltete, der Regierung eine Adresse. In Amsterdam begaben sich Männer und Frauen des Arbeiterstandes zu dem Oberbürgermeister, dem sie mitteilten, daß die Entlohnung in den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung von Tag zu Tag größer werde. Durch ungenügende Beaufsichtigung von seiten der Regierung sei ein ungeheurer Wucher entstanden, der immer mehr um sich greift. — Die holländische Regierung teilt mit, daß sie der Bevölkerung in nächster Zeit ausreichende Lebensmittel zur Verfügung stellen werde. Für den Kampf gegen die Teuerung hat bereits ein Ausschreibungsbescheid erlassen.

Die Schweiz als Friedensvermittler.

Bei der Beratung der politischen Abschnitte des dritten bundesrätlichen Neutralitätsberichts im Nationalrat bemängelte Scherrer-Füllemann, daß der Bundesrat es bisher unterlassen habe, den Kriegführenden seine guten Dienste für eine Friedensvermittlung anzubieten. Wie man höre, seien die neutralen Staaten untereinander in Fühlung getreten, und die nordischen Staaten hätten in dieser Beziehung mehr getan als die Schweiz. Er frage daher beim Bundesrat an, ob er solche Schritte schon getan habe, wenn nicht, warum er es nicht getan habe, und ob er nicht in nächster Zeit solche Schritte zu tun gedanke. Die Neutralen hätten nicht nur nach dem Saager Uebereinkommen ein formelles Recht, sie hätten überdies die moralische Verpflichtung, ihre Dienste anzubieten, denn die Kriegführenden hätten ohne Ausnahme einen ehrenhaften Frieden für ihre Tapferkeit verdient. Im Interesse einer nicht einseitigen und unparteilichen Beurteilung sei eine gemeinsame Vermittlungsaktion aller Neutralen angebracht, welcher sich auch der Papst anschließen müsse wegen seines nicht geringen Einflusses auf die katholischen Staaten. — Auf die Anfrage Scherrer-Füllemann erklärte Bundesrat Hoffmann: Der Bundesrat sehe wegen Friedensbestrebungen seit geraumer Zeit in Verbindung mit den Regierungen der neutralen Staaten. Nach Artikel 3 der Saager Konvention von 1899 dürfe das Anerbieten guter Dienste nicht als ein wenig freundlicher Akt angesehen werden. Es bestehe aber die Gefahr, daß dieser Fall trotz der Saager Konvention einträte. Die Kriegführenden machen gegenwärtig die höchsten militärischen Anstrengungen; es liege, militärisch gesprochen, eine gewisse Krise vor. Ein solcher Zeitpunkt sei wenig geeignet für eine Friedensvermittlung.

Rus Heimat und Vaterland.

Obernau, den 17. Juni 1916.

Im Juni noch keine Entscheidung über die Elektrizitätsversorgung Sachsens. Wie früher berichtet, beabsichtigten die sächsische Staatsregierung und die Ständekammern, die Denkschrift zur Verstaatlichung der Elektrizitätsversorgung in einer im Juni d. J. abzuhaltenden Landtagstagung zu verabschieden. Welche Schwierigkeiten einem frühzeitigen Abschluß der Beratungen entgegenstehen, entzieht sich, da die Verhandlungen streng vertraulich geführt werden, der öffentlichen Kenntnis. So viel scheint aber sicher zu sein, daß eine Verschiebung der Entscheidung über den 1. Juli hinaus kein Scheitern der Vorlage bedingt. Im Gegenteil scheint der Gedanke, eine Verstaatlichung der Elektrizitätsversorgung Sachsens herbeizuführen, sich immer stärker durchzusetzen.

Der sächsische Bergbau. Im Jahre 1915 zählte nach dem jenseitigen erschienenen Verwaltungsberichte der Knappheitsberufsgenossenschaft der sächsische Bergbau 110 in Betrieb befindliche Gruben (107 im Vorjahre) mit einem Jahresdurchschnitt von 25 988 beschäftigten Personen (31 188), 24 Steinkohlenwerke, 57 Braunkohlen-, 27 Erz- und 2 Kalkgruben waren in Betrieb. Der durchschnittliche Jahreslohn eines Bergarbeiters betrug 1516 Mk. (1388 Mk.). An Unfällen wurden 3824 (5330) gemeldet, davon 49 tödliche. Die Zahl der Rentenempfänger betrug 4460, von denen 166 am Feldzuge beteiligt sind.

Wahrung! Falsches Geld! Bei der Annahmestelle des Kaiserlichen Postamts in Chemnitz-Gablenz wurde ein falsches Preimarstück angehalten. Das Falschstück trug das Bildnis Seiner Majestät König Friedrich Augusts von Sachsen, das Münzzeichen B und die Jahreszahl 1911. Es hatte einen guten Klang und war nur durch den auffallend gleichmäßigen Glanz sofort erkennbar. Außerdem hatte es ein Mindergewicht von 3/2 Gramm.

Höchstpreise für Heu. Von amtlicher Seite wird folgendes mitgeteilt: Wie verlautet, wird jetzt vielfach Heu der diesjährigen Ernte zu höheren als den durch die Bundesratsbekanntmachung vom 3. Februar 1916 festgesetzten Höchstpreisen gehandelt. Es wird demgegenüber darauf hingewiesen,

daß diese Höchstpreise nach wie vor Gültigkeit haben und auch beim Verkauf von Heu diesjähriger Ernte nicht überschritten werden dürfen. Die Höchstpreise betragen bekanntlich bei Heu von Kleearten 150 Mk., bei Wiesen- und Feldheu 120 Mk. für die Tonne, hierzu kommen noch die zulässigen Zuschläge für gebundenes und gepreßtes Heu in Höhe von 6 Mk. für die Tonne, sowie die Handelszuschläge, die für Lose verladenes Heu 8 Mk., für gebundenes oder gepreßtes Heu 5 Mk. für die Tonne betragen. Wer also zu höheren als zu diesen Preisen verkauft oder kauft, macht sich der Ueberschreitung der Höchstpreise schuldig und strafbar. Nicht unter die Höchstpreisverordnung fällt nur der Kleinverkauf von Heu, als solcher gilt der Absatz unmittelbar an Verbraucher in Mengen von nicht mehr als täglich insgesamt 5 Doppelzentner unter der Voraussetzung, daß zur Beförderung des Heues bis zum Verbrauchsort die Eisenbahn oder der Wasserweg nicht benutzt werden. Es ist weiterhin auch zu beachten, daß das neue Heu mit den jetzt geltenden Höchstpreisen viel zu teuer bezahlt wird, denn einmal gehen die Preise an sich nach der Ernte herunter. Die nach der Ernte gezahlten Preise sind also an sich schon niedriger als die vorher geltenden. Weiter verliert aber auch das Heu bekanntlich bis es völlig ausgetrocknet ist, das sind etwa sechs Wochen nach der Ernte, bedeutend an Gewicht. Die durch die Bundesratsverordnung vom 3. Februar 1916 festgesetzten Höchstpreise entsprechen daher gar nicht mehr dem Wert des neuen Heues.

Keine Geheimschrift bei Mitteilungen an Kriegsgefangene in Feindesland. Der Schriftverkehr der in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer scharfen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die aus den Briefen Gefangener gelegentlich hervorgehenden Anregungen, dem Antwortbriefe Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf listige Veranstellungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise versuchen unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu schlichten zu benutzen und zu unserem Nachteil zu verwerten, die für die wichtige Nachrichten erhalten. Umso mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entdeckt und daß durch ihr Bekanntwerden die Interessen des Reiches gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird den schwersten Nachteilen in Bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unsichtbare Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend davor gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimschrift anzuwenden.

Bedingungen für den Vertrieb von holländischem und dänischem Käse. Die von der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H., Abteilung Käse, Berlin, herausgegebenen Bedingungen für den Vertrieb von holländischem und dänischem Käse liegen in der Auskunftsstelle der Handelskammer Chemnitz zur Einsichtnahme aus.

Krankenkassenleistungen während des Krieges. Der Bundesrat hat ferner eine Verordnung erlassen, betreffend Paragraph 214 Abs. 3 der Reichsversicherungsordnung, nach welcher den Versicherten der Anspruch auf die Regelleistungen ihrer Krankenkasse (Ersatzkasse Paragraphen 503 ff der Reichsversicherungsordnung) auch bei einem Aufenthalt im Auslande verbleibt, wenn dieser Aufenthalt durch Einberufung zu Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten für das Reich oder eine ihm verbündete Macht verursacht ist. Der Verordnung ist rückwirkende Kraft bis zum Kriegsbeginn beigelegt worden.

Brot als Ersatz für Kartoffeln. Der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Freiberg wird, wie der „Saxhaer Anzeiger“ mittelt, für diejenige Bevölkerung, die unter der Kartoffelknappheit besonders leidet, eine Anzahl Brotzufuhrstellen als Ersatz für Kartoffeln zur Verfügung stellen, die von den Ortsbehörden auszugeben werden.

Mehr Ehrfurcht vor der Majestät des Todes. Der Kirchenborstend in Lichtenstein erläßt folgende Mahnung: „In seinen Taten ehrt sich das ganze Volk“, können wir fast jede Woche in der Zeitung lesen. Das bewegt und ermutigt uns, an die Bevölkerung unserer Stadt die Bitte zu richten:

„Mehr Ehrerbietung auch vor den Leichenbegängnissen und an den Gräbern!“ Der geschlossene Sarg ist ein ernstes Memento mori! Denk, o Mensch, an deinen Tod! Der erst daherschreitende Leichenzug mit dem Kreuz voran ist eine lebendige Predigt des Apostelwortes: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ — Das ist kein Straßenschauspiel zum Begaffen für müßige Kinder — wir bitten darum die Erzieher, den Kindern das Herumstehen auf dem Grabwege und am Kirchhofort zu verbieten. Wir bitten ferner jeden, der dem Zuge begegnet oder den Sarg überholt: ehrerbietigen Gruß vor dem Abbild des Todes im Sarg! Wir bitten ferner alle Männer: das Haupt zu entblößen, wenn der Sarg ins Grab eingesenkt wird, und mit entblößtem Haupte Andacht und Ehrfurcht zu bezeugen bei den wenigen Worten, die am Grabe gesprochen werden. Beim Erd- oder Humenwurf hält dies ohnehin jeder für selbstverständlich. Wir verhehlen uns nicht, daß unsere drei Bitten nicht von morgen an uneingeschränkte Erfüllung finden werden. Wir wissen aber auch, was das Beispiel schon eines Einzelnen vermag. So kann jeder Einzelne, der unsere Bitten beherzigt und uns mit seinem Beispiel unterstützt, viel dazu beitragen, daß die Ehrfurcht vor der Majestät des Todes auch in den Begräbnissen unserer Stadt mehr zum Ausdruck kommt.“ — Diese ernste Mahnung verdient ganz gewiß auch anderwärts volle Beachtung.

Die Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs in der Zeit vom 10. Juli bis zum 3. September d. J. ist im amtlichen Teile der vorliegenden Nummer unseres Blattes enthalten. Wir machen unsere Leser auch an dieser Stelle darauf aufmerksam.

Griffene Kriegsgefangene. Aus Reichenhain wird uns geschrieben: Die drei Franzosen, welche kürzlich von den sächsischen Serpentinfestungen entwichen waren, sind am Freitag im Gasthof zu den sechs Rinden in Steinbach bei Reichenhain von einem Obernauer Telegraphenarbeiter ergriffen und bei der in Reichenhain liegenden 1. Kompanie des Landsturm-Bataillons III/14 abgeliefert worden.

Dresden, 17. Juni. Militärdienstjubiläum. Der königlich sächsische General der Infanterie Julius von Basse in Dresden, ehemaliger Divisionskommandeur in Chemnitz, begeht heute sein 50jähriges Militärdienstjubiläum.

Ochsa, 16. Juni. Preiswucher beim Viehhandel. Der Viehhändler Max Otto Hennig aus Dohlen bei Ochsa hatte an zwölf Rälbern einen Ueberverdienst von 25 bis 42 Mk., insgesamt 275 Mk., erzielt. Da er erst vor einigen Monaten wegen Preiswuchers beim Handel mit Schweinen zu 600 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war, so erkannte das Landgericht Leipzig jetzt neben einer Geldstrafe von 1500 Mk. auch auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Vom Büchertisch.

Büchereingänge: „Die Gemeindeeinkommensteuer auf Grund der sächsischen Gemeinde-, Kirchen- und Schulpflichtgesetz vom 11. Juli 1915“, Preis 80 Pf. Verlag: Buchhandlung U. Urban, Dresden, Wilsdrufferstr. 21. — „Die Windhohe von Chemnitz“, Verlag: Hermann Thümmler (Invalidentank-Buchhandlung), Chemnitz. Preis 20 Pf., Frankozustellung 25 Pf.

Wetter-Vorhersage für morgen.

Bericht der Königl. Wetterwarte Dresden.
Meist trüb, kühl, zeitweise Niederschläge.

Verantwortliche Schriftleitung: Wilhelm Nicolai.
Druck und Verlag: Firma Alfred Fiedler, beide in Oibernhau.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten und die illustrierte Unterhaltungsbeilage.

Central-Lichtspiele
Freiberger-Strasse 8
bieten ab heute eine zweite Aufführung
des reizenden und interessanten Königs der
Nordischen Filmtunst
„Waldemar Pjander“ in
„Die Lebenslüge“
oder: „Kinderfreunde“.
Drama in 3 Abteilungen.
Hierzu ein originelles Beiprogramm.
Um gütigen Besuch bitten ergebenst b. D.

1. Welt-Theater.
Größt., vornehmst. u. bestbesucht. Lichtspielhaus am Platz.
Aus 2 Tage! Sonnabend und Sonntag.
Der Riesenschlager:
... welche sterben, wenn sie lieben ...
Großes Sitten- und Liebesdrama in 5 Akten.
Heute Anfang 7 Uhr. Sonntag 3 Uhr.
Zahlreichem Besuch entgegensehend, zeichnet hochachtungsvoll die Direktion.

Wichtig!
Wegen Mangel werden
eine noch gut erhaltene Wasch-
maschine und ein Klappwagen
verkauft Oberneuhäuserg. 9 b.
Schöne sonnige Halb-Stage
sofort oder später zu vermieten
Buchhandlung Geyh.

Bekanntmachung.
Die Mitglieder der Jagdgenossenschaft des 1. Neuhäuser Jagdbezirkes werden zu einer
Bersammlung
für Sonnabend, den 1. Juli d. J., abends 8 Uhr, im hiesigen Gasthof „Zum grünen Gericht“ eingeladen.
Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über weitere Ausübung der Jagd.
2. Neuwahl eines Jagdvorstandes und eines Stellvertreters für denselben.
3. Etwaige Anträge oder Mitteilungen.
4. Auszahlung der Jagdpachtgebühren.
Jagdpachtgebühren, die nicht in der Bersammlung durch Berechtigte oder Bevollmächtigte abgeholt werden, kommen auf Kosten der Empfänger durch die Post zur Auszahlung.
Neuhäusen, am 15. Juni 1916.
Führer: Gottfried Müller, stellvertretender Jagdvorstand.

Pa. Grundmann - Zement
sowie Lengefelder Baukalk
sind frisch eingel. offen und empfehlen
Sachse & Steinert.

Kino
Gasthof Oitersbach.

Schuldlos,
Spannendes Lebensbild
aus der vornehmen Welt
in 3 Akten.

Der Krieg,
Feinsinniges Lustspiel
in 2 Akten.

Die neuest. Kriegsberichte
u. d. orig. Beiprogramm.

„Cho“-Seife-
Ersatz. Amtlich empfohlen.
Frei verkäuflich ohne Brot-
marke. In Toilettestüden
250 gr schwer. Für In-
dustrie und Haushalt die
einzige Seife, die als Sei-
fenerersatz angesprochen wer-
den kann. Jederm. sollte
einen Versuch machen.
Postpaket 18 Stück 4 Mk.
Porto u. Nachnahme extra.
100 Stück 17 Mk.
J. S. Widert, Chemnitz
a. d. Johannisstraße 20.

Reizende vorgezeichnete
Kleider, Jäckchen
und **Häubechen,**
neueste **Kandarbeiten**
treffen fortwährend ein.
Ernst Hammer.
Marktstr. 1. Telef. 226.

Kräftiges, sauberes
Dienstmädchen
für Hausarbeit sofort gesucht;
auch wird
eine Frau
zum Wäscheausbessern auf einige
Wochen angenommen.
Gasthof „zur Post“,
Deutschneudorf.

Zwei Zuchthauen
sind zu verkaufen
Heidersdorf Nr. 44.

Eine überzählige
Gattel-Ruh
wird billig verkauft
Pfaffroda Nr. 89.
Ebenfalls wird ein Wurf-
Ferkel billig verkauft.

Einen gut erhaltenen
Rochherd
sucht baldigt zu kaufen
Gemeindecamt Neuhäusen.

Schlachtpferde
kauft zu hohen Preisen
A. Schindler, Chemnitz,
Antonplatz 8. Telefon 8477

Halbfertige
Stuhlteile
in Buche und Eiche (siehe in
großen Mengen
zu kaufen
und erbitte Nachfrage unter
J. J. 13561 an Rudolf Wiese,
Berlin SW.

Verzugs halber ist von 1. Juli
Wohnung mit Balkon
2 Zimmer, Küche, Schlafzimmer,
Vorraum, elektr. Licht und Gas
zu beziehen. Ueberstraße 12.

Manjarden-Wohnung
2 Zimmer, Schlafzimmer, Küche
und Vorraum mit Gas ist vom
1. Juli zu vermieten
Ueberstraße 14.

Eine Wohnung
bestehend aus 4 Zimmern und
Vorraum, im Innern des Ortes,
preiswert zu vermieten. Aus-
kunft erteilt Adolph Drehsel,
Oibernhau, Freiburger Str.

Das anstehende Gras
von zwei Scheffeln Feld ver-
kauft
Hermann Kolbe, Seifen.

Gras-Auktion.
Montag, den 19. Juni, nachm.
8 Uhr soll die Grasnutzung mit
Nachkauf auf meinem Grund-
stück gegen Barzahlung ver-
steigert werden.
Gottlieb Biermann,
Seifen 70 B.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Vaters, Goss- und Schwieger-
vaters

Karl Julius Weber

fühlen wir uns veranlasst, für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, sei
es durch Wort und Schrift, sowie für reichen Blumenschmuck und ehrendes
Grabgeleite unseren

innigsten Dank

nur hierdurch auszusprechen.

Forchheim, Dresden und Marienberg,
am 14. Juni 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Chprenszenweig

auf das Grab unserer geliebten
Jugendfreundin

Gelma Toni Macherius.

Gleich einem Weilchen, das ver-
borgten
Und still erblüht am Wegestrand
In einem Frühlingmorgen
Aus hartem, starren, kalten Land,
So wartest auch Du nur still und
treu,
Bescheiden, anspruchslos war
stets Dein Sinn.

Drum nahm Dich Gott so jung
schon auf,
Um droben schöner zu erblühen.
Wir stehen trauernd, können's
noch nicht fassen,
Das Gott sobald Dich zu sich rief,
Gast Eltern und Geschwister nun
verlassen,

Ihr Schmerz um Dich ist heiß
und tief.
Wie vielen schlägt der Tod jetzt
Wunden,
Fast ungezählt bricht er die
Blüten ab,
Hätt wohl das Leid schon wahren
Trost gefunden,
Im Blick nur auf das enge,
dunkle Grab,
Nein, nur hinauf zur schönen
Ewigkeit,
Das Aug' gewandt, das hier durch
Tränen trübe.

Wer früh verläßt, flieht allem
Erdenleid,
Uns all'n des Wiedersehens
Hoffnung blieb.

Gewidmet von der Jugend zu Blumenau.

Die Windhohe von Chemnitz

Ein Büchlein mit 15 photograph.
Aufnahmen nebst Beschreibung
der Unwetterkatastrophe v. 27.5.
Preis 20 Pfg. Porto für Zu-
sendung 5 Pfg.

Herm. Thümmler, Invaliden-
danke-Buchhandlung in Chemnitz.

Für die zahlreichen Ehrungen, die uns durch Geschenke
und Gratulationen bei unserer Vermählung zuteil
wurden, sagen wir unseren

herzlichsten Dank.

Alwin Matthes und Frau Hedwig geb. Ziller
nebst Eltern.

Olbernhau, den 15. Juni 1916.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit
so zahlreich zuteil gewordenen Ehrungen durch Geschenke
und Glückwünsche sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Gustav Lorenz und Frau geb. Uhlig.

Kupferhammer-Grünthal, 14. Juni 1916.

Für die überraschend vielen Geschenke und Glück-
wünsche anlässlich unserer Doppel-Heirat
sagen wir allen hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Richard Geher

u. Frau geb. Hofmann.

Max Hofmann

u. Frau geb. Mattusch.

Neuhäusen, Obercunnersdorf und Kamenz,
Pfungsten 1916.

Für die anlässlich unserer Verlobung dargebrach-
ten Glückwünsche und Geschenke

danken herzlich

Frida Hofmann :: Albert Schreiber

Neuhäusen, Pfungsten 1916.

Dank.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, die
uns beim Tode unserer lieben herzensguten, treusorgenden Gattin, Mutter,
Tochter, Schwester und Schwägerin,

Frau Minna Franziska Helbig

geb. Helmert,

entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch allen unseren herzlichen
Dank. Gott wolle allen ein reicher Vergelter sein.

Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe
sanft“ in deine kühle Gruft nach!

Forchheim, am Begräbnistage, den 12. Juni 1916.

Die tieftrauernden Hinterlassenen

Fritz Helbig, z. Zt. im Felde, als Gatte, nebst Töchterchen,
Heinr. Helmert, Kirchner, und Frau, als Eltern,
Emil Timmel, z. Zt. im Felde, und Frau geb. Helmert.

„Tivoli“, Olbernhau.

Sonntag, den 18. Juni 1916,
abends 8 Uhr

vaterländischer Familien-Abend.

Auf vielseitigen Wunsch
Wiederholung der Aufführung des Volksstückes

„Kameraden, edel Blut“!

in 4 Aufzügen von E. H. Bethge
durch den hiesigen Jünglingsverein und
einige junge Damen.

Eintritt 20 Pfg., ohne die Mildtätigkeit zu beschränken.
Der Reinertrag des Abends wird der „Marinehilfe“
überwiesen, die sich den Bau von Marine- und
Soldatenheimen angelegen sein lässt.
Zu recht zahlreichem Erscheinen ladet ergebenst ein
der Jünglingsverein Olbernhau,
Pastor Kaltfen, Vorsitzender.

Ordentl. Ausschuß-Sitzung der Allgem. Ortskrankenkasse Neuhäusen und Umgegend.

Montag, 26. Juni, abends 8 Uhr im „Grünen Gericht“ Neuhäusen.

Tagesordnung:

1. Abnahme der geprüften Jahresrechnung 1915.
2. Beschlußfassung über Änderung des § 43 der Satzung,
Erhöhung der Beiträge.

Teilnehmer sind die gewählten Ausschußpersonen, welche als
Ausweis briefliche Einladung erhalten.

Neuhäusen, den 17. Juni 1916.

Der Kassenvorstand. Hofmann, Vors.

Gute, hartgebrannte

Mauerziegel

hält stets vorrätig auf Lager
Ziegelei Pfaffroda
bei Sayda.

Klemm's Restaurant.

:: Pilsner Urquell ::
:: Saager Urstoff ::
Münchener Löwenbräu.



Nach langen Wochen erhielt wir die tief-
erschütternde Nachricht, daß mein innigst-
geliebter, unversehrter Gatte, der treu-
sorgende Vater seiner drei lieben Kinder, unser
herzensguter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager
und Neffe

Max Reinhard Glödner,

Landsturmann des Inf.-Reg. Nr. 192, 8. Komp.,
im Alter von 39 Jahren das Opfer des furchtbaren
Weltkrieges bei einem Sturmangriff am 5. April ge-
worden ist. Ein Wiedersehen mit den Seinen war
ihm nicht vergönnt.

In tiefster Schmerz

die tieftrauernde Gattin Bertha Glödner
nebst Kindern,
die schwergeprüften Eltern,
Germann Schmerler und Geschwister
nebst Angehörigen.

Dresden, Seiffen, Chemnitz, Olbernhau,
den 17. Juni 1916.

Mit festem Mut bist du ins Feld gezogen,
Du heiliggeliebter, guter Gatte.
Du wolltest nach schwerem Kampf, wenn Frieden
Der lieben teuren Heimat nah.
Uns ist es unerträglich schwer,
Wenn wir uns sagen: Du lebst nicht mehr.
Wir konnten dich nicht wiedersehen
Und nicht an deinem Grabe stehn.
Warum mußt du dein Leben weihn
Und kehrt nicht wieder heim?
Wir finden keinen Trost, es hat nicht sollen sein,
Schlaf wohl, du lieber Max, im fremden Land,
Viele heiße Tränen werden dir nachgesandt.
Du wartest so gut, starbst viel zu früh,
Wer dich gekannt vergißt dich nie.
Ruhe sanft in fremder Erde!



Hart und schwer traf uns die fast un-
glaubliche, tieferschütternde und alle Hoff-
nungen vernichtende Gewißheit, daß unser
heiliggeliebter Sohn, unser treuer Bruder, lieber
Schwager und Cousin, der Soldat

Albin Walther,

18. Inf.-Reg. Nr. 192, 7. Komp.,

für sein geliebtes Vaterland am 31. Mai im 22.
Lebensjahre, durch Granatschuß am Kopfe schwer
verwundet, sein Leben lassen mußte. Sein heißester
Wunsch, seine Lieben wiederzusehen, blieb leider
unerfüllt.

In unsagbarem Schmerz und tiefer Trauer

Max Walther und Frau,
Arno Walther, zzt. im Felde, und Frau,
Max Walther, zzt. im Geere,
sowie übrigen Geschwister u. Großeltern.

Blumenau, den 16. Juni 1916.

So schlafe sanft und ruh in Frieden,
Die liebes, gutes, treues Herz.
Der Leibentod war dir beschieden
Und uns nun bricht vor Weh das Herz.
Du schreibst so oft: „Auf Wiedersehen!“
Es sollte leider nicht geschehen.

Für die in so reichem Maße dargebrachten Geschenke
und Gratulationen zu unserer Vermählung
sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Richard Weber u. Frau Elisabeth geb. Wenzel.

Sirchberg, den 18. Juni 1916.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren, her-
zensguten Tochter, Schwester und Schwägerin

Gelma Toni Macherius

drängt es uns, für die wohlthuenden Beweise her-
zlicher Teilnahme, welche uns von allen Seiten ent-
gegengebracht wurden, sowie für den reichen Blumen-
schmuck und das ehrende Grabgeleite zu ihrer letzten
Ruhestätte unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Besonderen Dank aber der hiesigen Jugend für
die reichen Blumen- und sonstigen Spenden und
Grabgeleite.

Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir ein
Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in Dein heißes Grab
nach.

Blumenau, den 16. Juni 1916.

Die tieftrauernden Eltern nebst Geschwister
und übrigen Hinterbliebenen.

Nur noch diese Woche!

Total-Ausverkauf

zu niedrigsten Preisen!

Konfektionshaus Fortuna.

Konfurstwaren-Ausverkauf!

Erzgebirgischer General-Anzeiger

Beiblatt.

Obernhausen, Sonnabend, den 17. Juni 1916.

Nummer 138.

Sonntags-Betrachtung.

Dreieinigkeitsgedanken.

Nach dem, was die gottsuchende Menschheit aus den geschichtlichen Ergebnissen des ersten Ostern und der ersten Pfingsten gelernt und in ihren Nachwirkungen erlebt hatte, mußte sie einmal den Versuch machen, das unaussprechlich Große dennoch sich sprachlich zu vergegenwärtigen, dem göttlich Ueberquellenden einen geschlossenen Ausdruck zu geben, die Ueberfülle göttlicher Offenbarungen dennoch in das Sammelgefäß eines gedanklichen Einheitsbegriffs zu fassen. Und so entstand in der Kirchengeschichte die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes, einer der tiefinnigsten Versuche des Menschengeistes, dem erhabenen Wesen Gottes innerlich gerecht zu werden. Dieser Versuch liegt gleichsam im Menschen vorgebildet, in dessen Einheit sich doch auch drei große Auswirkungen zusammenschließen: Körper, Seele und Geist! In diesem edlen Unterfangen mit einer lässigen oder gar spöttischen Geberde vorüberzugehen, würde nur ein Zeugnis eigener religiöser Armut bedeuten. Der Dreieinigkeitsgedanke wird stets ein Denkmal innerlichster, anbetender Vertiefung sein. Gott offenbart sich als Vater, der die Erlösung beschlossen hat, als Sohn, der sie vollbringt, als heiliger Geist, der ihre Folge, das neue göttliche Leben, zu allen Zeiten der Kirche mitteilt. Die gegenwärtige gewaltige Zeit, in der wir leben, wird unmöglich in ihrer späteren Ausgestaltung an einer neuen Vertiefung des Gottesgedankens in ihrer heiligenden Kraft vorübergehen können. Und dann wird ihr auch aus mancher scheinbar künstlichen Formel der älteren christlichen Gedankenwelt plötzlich wieder ein neuer, nur noch stärkerer Strahl geistesgemaltigen Lebens aufleuchten. Das Gedanken des Trinitatis-Sonntags wird dann neue, geistbefreiende Tat, neue Offenbarung, nicht dem Wort, sondern dem Inhalt nach werden, wie ihr jetzt schon ein ganz neues Verständnis für den Begriff des heiligen Geistes aufzugehen beginnt! Des warten wir voll innerster Zuerst!

Kriegswochenschau.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

West.
Westlich der Maas um Verdun setzten die Unseren nach Eröffnung der Feste Bauz und nach Abwehr französischer Angriffe auf den Geländeteil zwischen dem Chapitre-Wald und dieser Feste sowie am Gehölz von Thiaumont ihre Angriffe auf die letzten, vor dem Fortgürtel gelegenen französischen Verteidigungsstellungen erfolgreich fort. Westlich und südlich der Ferme Thiaumont wurden feindliche Stellungen erobert; hier wurden 793 Franzosen, darunter 27 Offiziere, gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner wurde ferner aus mehreren Stellungen auf dem Höhenkamm südwestlich des Forts Douaumont, im Chapitre-Wald und auf dem Famin-Rücken geworfen. Westlich des Forts Bauz erstickten bayerische Jäger und Ostpreußen ein starkes Feldwerk, das mit einer Besatzung von mehr als 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel. Während dieser Ereignisse auf dem Ostufer der Maas fand westlich der Maas unsererseits eine lebhafteste Artillerietätigkeit statt. Die Bekämpfung feindlicher Batterien und Schanzanlagen wurde wirkungsvoll fortgesetzt.

Deutsche Erkundungsabteilungen drangen nördlich von Perthes in der Champagne in französische Stellungen ein und brachten 3 Offiziere und über 100 Franzosen als Gefangene zurück; 4 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Wir erinnern uns, daß die Unseren südöstlich von Opiern den Engländern Stellungen abgenommen hatten. Neue Rückeroberungsversuche, gegen einen Teil dieser Stellungen gerichtet, scheiterten zunächst. Später gelang es den Engländern, sich auf einem Teil der Höhen südöstlich von Billebese festzusetzen.

Ost.

Die russische, mit großer Ueberlegenheit an Streitkräften und nach gewaltiger Artillerievorbereitung unternommene Offensive am Südober der Ostfront, an der besarabischen Grenze, in Ostgalizien und Wolhynien, zwang die österreichisch-ungarischen Truppen an der besarabischen Grenze ihre Rückwärtsbewegungen fortzusetzen, während sie in Wolhynien nimmer ihr Ende am Fluße Styr fand. Westlich von Kalki, am Styr, waren die Russen bereits über den Fluß gegangen, sie wurden unter Verlust von 8 Offizieren und über 1500 Mann als Gefangene und von 13 Maschinengewehren wieder auf das östliche Ufer zurückgetrieben. In der Mitte, in Ostgalizien, hielten die Unseren dem feindlichen Anprall überall stand. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen der Armee des deutschen Generals Grafen von Bothmer warfen russische Abteilungen, die nordwestlich von Bucacz (an der Strypa) im Vorgehen waren, nicht nur zurück, sie nahmen ihnen überdies 2000 Gefangene ab. Als die Russen von neuem in dichten Wellen vorbrachen, wurden sie wiederum glatt abgewiesen. Kurz vorher schlugen die Desterreicher-Ungarn russische Angriffe am Dnjestr, nördlich von Nowo-Meiniec (am Goryn) und nordwestlich von Tarnopol siegreich unter schweren Verlusten für den Feind ab. Im ferneren Verlauf gelang es den Desterreicher-Ungarn, die Russen bei Bojan am Bruth aufzuhalten und somit Czernowitz vor russischem Einfall zu schützen. Nördlich vom Bruth drang russische Kavallerie gegen Westen vor und nahm von Padagora, Sypatin und Gorodenka Besitz. Bei Dubno an der Zbava trieben die Desterreicher-Ungarn eine größere russische Kavallerieabteilung zurück, die bereits südwestlich von Dubno gelangt war. Westlich von Luzk am Styr ging russische Kavallerie über den Fluß und bis in die Gegend von Borzyn vor. Nördlicher bei Sofal und Kalki (beide Orte am Styr) scheiterten zahlreiche russische Angriffe und Uebergangsversuche. Zuletzt gelang die Nachricht von der erfolgreichen Abwehr russischer Angriffe südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz zu uns, womit der russische Einmarsch nach der Bukowina und Uebergang über den Bruth als vereitelt angesehen werden kann.

Im Bereich der Geeresgruppen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg stießen südlich von Krowo an der Bahnlinie Iida-Boloc unsere Erkundungsabteilungen in die russischen Stellungen vor; sie zerstörten die feindlichen Anlagen, brachten über 100 Russen als Gefangene zurück. An der Dina südöstlich

von Dubena (zwischen Dünaburg und Jakobstadt) zersprengte ferner das Feuer unserer Artillerie eine russische Kavalleriebrigade. Südlich des Naroczsee (nordöstlich von Wilna) zerstörten unsere Erkundungsabteilungen feindliche Befestigungsanlagen und führten mit 60 gefangenen Russen zurück.

Im Bereich der Geeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern, auf der Front nördlich von Baranowitsch (an der Bahn Slonim-Minsk) gingen die Russen nach langer Artillerievorbereitung zum Angriff über. Siebenmal stürmten ihre Massen gegen die deutschen Linien an. Die Russen wurden reiflos zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste im Verfolgungsfeuer unserer Artillerie.

Das Eiserne Kreuz

erhielten

Obernhausen: Hermann Stolle, Beobachter bei der 1. See-Flieger-Abt. Sohn des Herrn Fabrikbesizers Stolle, hier. Herr Stolle erhielt gleichzeitig noch das Flieger-Abzeichen verliehen.

Jäger Genth Hesse beim 2. Jäger Batl. Nr. 13. 1. Komp., Prokurist der Firma Obernhauer Wachsbiumenfabrik Drwin Jelmlich, hier.

Seiffen: Erzieher Paul Scherwenke beim 241. Inf.-Reg., Sohn des Herrn Schuhmachermeisters F. Scherwenke, hier.

Neuhäusen: Gefreiter Albert Schreiber beim Feld-Inf.-Reg. Nr. 28, Sohn der Frau verw. gew. Schreiber, jetzt verehlt. Kreher, hier.

Dittmannsdorf: Unteroffizier Erwald Schmidt bei der preuß. Minenwerferkomp. Nr. 21, Sohn des Herrn Gemeindevorstandes Schmidt, hier.

Böhlitz: Gefreiter d. Res. Max Reinhard Kotel beim 16. Inf.-Reg. Nr. 182, 8. Komp.

Marienbergr: Referent Karl Oswald Klemm, Sohn des verstorbenen Herrn Fabrikarbeiters Karl Gottreich Klemm von hier.

Die Friedrich August-Medaille

Obernhausen: Gefr. Clemens Wolf beim Inf.-Inf.-Reg. Nr. 244, Masch.-Gew.-Komp., Sohn des Herrn Waldarbeiters Edward Wolf, hier.

Dörnthal: Soldat Karl Dieber beim Inf.-Reg. Nr. 103 von hier.

Neuhäusen: Gefreiter Otto Albert Franz beim Inf.-Inf.-Reg. Nr. 242, bis zu seiner Einberufung Polier in Neuhäusen.

Gefreiter Paul Schmlich beim Feld-Masch.-Gew. Zug 1 Landsturms-Inf.-Reg. Nr. 19, von hier.

Steinhübel: Gefreiter Paul Beer, Sohn des Herrn Drechslers Fürstegott Louis Beer, hier.

Seiffen: Jäger Reinhard Friedrich Zemmrich beim Inf.-Jäger-Batl. Nr. 26, Sohn des Herrn Schuhmachers und Kirchendieners Ferdinand Zemmrich, hier.

Schütze Franz Reuber, kommandiert zum Stabe der 48. Res.-Division.

Obernhausen: Landwehrmann Bruno Raden beim Inf.-Reg. Nr. 329, von hier.

Obernhausen: Fahrer Max Döring, Sohn des Herrn Fabrikarbeiters Gustav Döring, hier.

Podau: Soldat Emil Ujman, Sohn des Herrn Schmiedemeisters Louis Ujman in Marterbüschel.

Marienbergr: Landwehrmann Paul Albrecht von hier. Unteroffizier Kurt Held, Sohn des Herrn Heinrich Held, hier. Herr H. hat sich bereits früher das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben.

Grenadier Paul Brand, Sohn des Herrn Fabrikarbeiters Hermann Brand, hier.

Bei den Mitteilungen über die Verleihung von Kriegs- auszeichnungen sind wir nur auf private Benachrichtigungen angewiesen, da eine amtliche Liste hierüber nicht erscheint. Wir bitten deshalb die Anverwandten und Freunde Ausgezeichneten, uns unter genauer Angabe von Namen, Wohnort, Dienstgrad, Regiments- und Kompagnie-Nr. von erfolgter Auszeichnung in Kenntnis zu setzen. Die Schriftleitung.

Oesterreichisch-italienisches Grenzgebiet.

Nach Durchbruch und Besitzergreifung der italienischen Stellungen des Zentrums in der Linie Arterio-Miago kam es darauf an, nördlich von Miago in gleiche Höhe zu kommen. Zu diesem Zwecke eroberten die Desterreicher auf der Hochfläche nördlich von Miago den Monte Sifemol und nördlich des kürzlich genommenen Monte Meletta den von Alpinis stark besetzten Monte Castiglomberto. Sie eröffneten das Feuer ihrer schweren Mörser gegen den Monte Liffier, das westliche Panzerwerk des besetzten Raumes von Primolano im Brentatal am Ausgang aus dem Gebirge in die venezianische Tiefebene. Späterhin waren italienische Angriffe zwischen den Tälern der Etich und der Brenta zu verzeichnen, die darauf hingzielten, den Desterreichern einen Teil des genommenen Geländes abzugeben. Wie vorauszusehen war, blieben sie gänzlich erfolglos. Ebenso mißlangten italienische Angriffe auf die österreichischen Stellungen in den Dolomiten im Raume Beutelstein-Schludersbach.

Im Bereich der Frontfront zerstörten die Desterreicher vor dem Brückentopf von Tolmein nach kräftiger Artillerievorbereitung die Hindernisse und Deckungen eines Teiles der italienischen Front und nahmen dabei 5 Offiziere, 80 Italiener gefangen. Nach heftiger Artilleriefeuer gegen die Hochfläche von Doberdo und den Gyrer Brückentopf unternommene italienische Infanterieangriffe wurden gleich am ersten Tage, am 15. Juni, größtenteils abgewiesen. Die Kämpfe dauern fort.

Balkan. — Athen.

An der mazedonisch-griechischen Grenze westlich der Struma kam es zur Beschließung durch deutsch-bulgarische Artillerie des Zentrums der französischen Saloniki-Front. Die Befestigungslinien der Ententetruppen wurden näher an die mazedonische Grenze herangeschoben.

Die Russen legen um Trapezunt Befestigungen an. Türkische Versuche, die Arbeiten zu stören, blieben ohne Erfolg. Auf dem Südflügel der Kaukasusfront, südlich des Wansees, fand ein Gefecht statt, welches mit der Vernichtung von rund 1000 russischen Kavalleristen durch die Türken endete.

An der Front in Mesopotamien, im Abschnitt von Felahie, Geschützkämpfe. Nordöstlich von Bagdad trieben die Türken die von Kasri-Schirin nach Mesopotamien eingedrungenen Russen zurück. Die Türken besetzten den Ort Kasri-Schirin an der persisch-mesopotamischen Grenze.

Die Hintermänner der italienischen Kriegspresse.

Reiseeindrücke hinter der italienischen Front.

Von Dalkar.

Diese schon aus der Zeit vor dem Beginn der österreichisch-ungarischen Offensive stammende Darstellung unseres Sonderberichterstatters aus Italien läßt die Widerstände erkennen, die sich trotz der von einer wohlbesetzten Presse ausgeübten Gemaltherrschschaft gegen die berfehlte Politik Salandras geltend machten und die jetzt zu einem so chaotischen Ausbruch gekommen sind. Die Schriftleitung.

Rom, im Mai.

Der Leser der italienischen Zeitung bemerkt sofort, daß sie mit wenigen Ausnahmen aus Neigung oder gezwungen völlig in den Dienst der Kriegspresse gestellt sind. Die Haltung der Nationalisten hat im Lande ein großes Erstaunen hervorgerufen; man weiß im allgemeinen noch nicht, aus welchen Beweggründen die nationalitalienischen Kreise fortfahren, die kriegerischen Gedanken zu entwickeln und zu vertreten. Der Krieg gegen Oesterreich ist zum Teil ihr Werk, es ist daher leicht verständlich, daß sie dafür eintreten. Aber in ihrem Wunsch, mit den anderen Kriegsherrn eins zu sein, sind sie noch etwas weiter gegangen. Sie haben den würdigen Ton aufgegeben, den ihre angebliche Aufgabe der Volkserziehung erforderte, und stürzen sich mit unbeschränklicher Heftigkeit ins Kampfgetümmel. Damit haben sie bereits die Achtung aller ernsthaften Leute eingebüßt. In der öffentlichen Meinung bringt schon die Erkenntnis durch, daß die Führer der nationalitalienischen Bewegung nicht nur von dem Born gegen die Mittelmächte und dem heiligen Feuer der Vaterlandsliebe getrieben werden. Die Hintermänner ihrer Zeitungen, die Namen ihrer Mitarbeiter und deren Beziehungen zu einigen italienischen Finanzgrößen sind allzu bekannt, als daß man sich noch über das Ziel täuschen könnte, das sie erreichen wollen, und über die Interessen, denen sie dienen.

In den Wandelgängen von Montecitorio, an den Tischen des Cafè Aragno, im Pressesaal des Telegraphenamtes spricht man von nichts als von der unwürdigen Wachsenschichten des Kriegspresseblattes „Idea Nazionale“. Natürlich redet man nur halbhart davon, und keine Zeitung darf sich damit befassen. In Italien ist die Zensur während des Krieges nicht geschaffen worden im Dienste der Landesverteidigung, sondern um den Teil der Tagespresse ins Kriegsabwehrer zu bringen, dem es nicht paßte, von morgens bis abends das Wehrwörterbuch vor der Nase des Herrn Salandra zu schwingen, des „neuen Cabour“, wie ihn einige journalistische Raketen nennen. Die „Idea Nazionale“ hat ihr Aktienkapital um 1200 000 Lire erhöht; die neuen Aktien sind mit großer Schnelligkeit gezeichnet worden, unter auffallender Begünstigung durch die großgewerblichen und Handelskreise Venuas. Der Neederverein hat für 500 000 Lire gezeichnet, eine Freigebigkeit, die kein Staunen mehr erregt, nachdem dieselbe Gesellschaft sich schon mit besonderer Fürsorge der Kriegsblätter „Messaggero“ und „Secolo“ angenommen hat. Hinzuweisen ist, daß etwa 250- bis 300 000 Lire des neuen Kapitals von der Societa Bancaria, dem Banco Sconto und dem Credito Provinciale geliefert worden sind, und daß die Firma Ansaldo, die Panzerplatten und Kanonen herstellt und schon vorher bei dem Hauptorgan der Nationalisten beteiligt war, die Bürgschaft für 200 000 Lire übernommen hat. Kurz und gut, das neue Kapital ist von dem Eisen- und Stahlkräft, den großen Lieferanten von Geschossen, Waffen und Geschützen besetzt worden! Die Berufsvereinigungen der italienischen Presse aber, diese „strengen Wächter der journalistischen Ehrbarkeit“, scheinen das Vorhandensein dieses ganzen unredlichen Handels nicht zu bemerken, und es sind inzwischen gerade diese Herren vom römischen Nationalistenblatt, die ohne eine Spur von Schamgefühl sich als Lehrmeister der Moral und der selbstlosen Vaterlandsliebe gebärden.

Im Pressesaal des Haupttelegraphenamts am Piazza S. Silvestro und auf den Redaktionen der römischen Tageszeitungen wurde ein Tagesordnungsbeschuß des Journalistenvereins der Lombarden in Umlauf gesetzt, wodurch alle Zeitungsschreiber aufgefordert wurden, „jegliche Gegenbeschuldigung und Ausschreitung der Polemik zu unterlassen“ und damit zur nationalen Eintracht beizutragen. Warum legte man gerade in Mailand Wert darauf, eine solche Aufforderung zu erlassen? Es gibt eine Zeitung, die nicht mit dem „Corriere della Sera“ und dem „Secolo“ übereinstimmt und vielmehr den Mut hat, dieselben anzugreifen, das ist die Turiner „Stampa“. Sie hatte einige Fragen an die Regierung gerichtet, um der öffentlichen Meinung Italiens einige Beleuchtung zu verschaffen. Diese Forderung erließen dem Senator Albertini, Direktor des „Corriere della Sera“, unerschämte, demselben Albertini, der sich aus einem alten Anhänger des Dreibundes zum Dogma vom „demokratischen Krieg“ befehrt und sich die Aufgabe gestellt hat, den kriegerischen Geist im italienischen Volke zu säubern. Und da es immer noch anständige Zeitungsschreiber gibt, die sich nicht ohne weiteres in die Zwangsjacke stecken lassen wollen, so kommt der Journalistenverein der Lombarden mit der Ermahnung zum Frieden und zur Eintracht heraus. Alle sollen schweigen. Das ist es eben, was die Nationalisten wollen, daß es in Italien für einen Zeitungsmann gegenwärtig keine andere Pflicht gibt, als das Lob der nationalen Eintracht zu singen, die zurzeit noch — wer weiß wie lange: — in der Person des Minister-

Präsidenten Salandra verkörpert ist. Aber in engeren Kreisen der Kollegen macht sich doch der Unwille Luft, und man hört unter ihnen für und für die Urteile über die im Sold des Palazzo Buschi und der Consulta stehenden Zeitungsschreiber, die in Verachtung der einfachsten Regeln der Berufspflicht und aus bloßer Skrupellosigkeit das gehässige Amt übernommen haben, Jenur an der Arbeit ihrer Kollegen zu üben. In Rom besteht in der Tat schon eine von Mitgliedern des Pressevereins geleitete ferverbale Zensur, die nach Gutdünken Verbote erläßt und Maulkörbe anlegt.

„Das Land hat gesprochen, die Zeitungen haben nichts mehr zu sagen,“ erklärte die „Idea Nazionale“. Offenbar ist in den Augen der italienischen Nationalisten das Land in den Vertretern der Geschöze, Waffen- und Kanonenindustrie und in den „Gaijischen“, den heutigetierigen Heereslieferanten, verkörpert; das Land ist nach ihrer Meinung jene freche, lärmende, zweideutige, unredliche Minderheit, die es verstanden hat, dem Volk ihre Willen aufzuzwingen, ohne ein Programm und einen Zweck zu haben. In Rom fragen sich viele, aus welchen geheimnisvollen Gründen die „Idea Nazionale“, nachdem sie ebend in ihr Programm auch den unerbittlichen Kampf gegen die „Schmach“ des Zuckerbrot-Protektionismus aufgenommen hatte, seit einiger Zeit die zärtlichste Freundin der Zuckerindustrie geworden ist. Eine Erklärung dafür gab der bekannte Volkswirtschaftslehrer Maffeo Pantaleoni in einem Aufsatz der Monatschrift „La Vita Italiana“. Er schreibt darin, daß eine Zeitung und ihre Mitarbeiter, die Geld von Industriellen nehmen, um dafür die Interessen derselben in ihren Artikeln zu verteidigen, nichts Tadelnswertes begehren, sondern im Gegenteil etwas durchaus Verdienstliches tun. Professor Maffeo Pantaleoni hat damit die Sittenlehre des vollkommenen Zeitungsschreibers zum Gebrauch und zugunsten seiner Freunde aufstellen wollen, die Mitarbeiter und Aktionäre der „Idea Nazionale“ sind.

Und gerade diese unanständigen Angehörigen der Zeitungszunft beanspruchen jetzt, als Vertreter des ganzen Landes angesehen zu werden. Also Italien sollte sogar auf eine weitere Ausdehnung des Krieges vorbereitet werden? Es mußte wohl so sein von dem Augenblick an, da dem Herrn Domenico Oliva, Direktor der „Idea Nazionale“, der Umfang des gegenwärtigen Krieges an der italienisch-österreichischen Grenze nicht genügt, und daß die Firma Ansaldo vom Geschöze, Waffen- und Kanonenstruße sich damit nicht zufrieden gibt. Für diese Herren scheinen die Verluste an Menschenleben längs der Sümpfe nicht zu genügen, und der Verbrauch an Kriegsmaterial scheint für ihre Wünsche noch nicht groß genug zu sein. Ihnen genügt die Befreiung von Orient und Kriest nicht. Was das ist nicht verwunderlich, denn für diese Führer des Nationalismus soll der Krieg lange dauern. Sybien, Albanien, die unerlösten Provinzen, das östliche Mittelmeer und der Südpol ist alles eins, die Hauptsache bleibt ihnen immer, daß Kanonen da sind, die feuern und sich abnagen, einerlei gegen wen und für wen. Wie lange wird Herr Salandra noch den Weisungen dieser Herren folgen wollen und können? Im Volk hat sich während des ersten Kriegsjahres vieles geändert, und eine Wiederholung der von den Nationalisten und der italienisch-französischen Freimaurerei im Mai 1915 aufgeführten Straßenschauspiele, die das Land in den Weltbrand hineingerissen haben, wird von der Mehrheit des Volkes keineswegs gewünscht.

Die englische Schreckensherrschaft in Irland und die „deutschen Greuel“ in Belgien.

England hat in diesem Kriege entschieden Recht. Seine Rolle als selbstlose Beschützerin der kleinen Nationen dürfte es ausgespielt haben, nachdem die drei kleinen Staaten, die England vertrauten, Belgien, Serbien und Montenegro, vom Feinde besetzt, Griechenland im Namen der Freiheit von der Entente in Schutzhaft genommen, und nunmehr auch die Erhebung der Fren, die sich seit siebenhundert Jahren mit bewundernswürdiger Energie gegen die englische Freiheit wehren, blutig niedergeschlagen worden ist. Bis zum 27. Mai sind fünfzehn der irischen Freiheitskämpfer durch kriegsgerichtliches Urteil erschossen, sechs auf Lebenszeit ins Gefängnis geschickt worden, während an Gefängnis- und Zuchthausstrafen im

ganzen 645/2 Jahre verhängt worden sind, und noch 2900 Gefangene der Aburteilung harren. Raum hat sich die Welt an diese eigenartigen Befindungen englischer Freiheitsliebe gewöhnt, da ertönen bereits aus Irland und England die Klagen, daß England, das einst auszog, um den Militarismus auf der Welt niederzuschlagen und der lebenden Menschheit den ewigen Frieden zu bringen, bei der Niederschlagung des Aufstandes in Dublin in einer Weise „militaristisch“ zu Werke gegangen ist, daß die Methoden der englischen Truppen wohl noch lange zu den abschreckenden Schulbeispielen der Friedensfreunde auf der ganzen Welt gehören werden.

Wir nehmen nicht ohne weiteres alles als bare Münze an, was irische Blätter und auch Korrespondenten neutraler Zeitungen an schauerlichen Einzelheiten von Erschießung und Mißhandlung wehrloser Passanten auf der Straße zu berichten haben; wir wollen nur einzelne von den Fällen herausgreifen, die von irischen Abgeordneten im Parlament vorgebracht worden sind, und auf die die Regierung keinerlei genügende Entschuldigung hatte. Der Abgeordnete Gealy wußte von einem Falle zu berichten, wo Soldaten in einen Laden eindrangen und vier Männer namens Lawley, Finnegan, Hoey und Mac Carney auf die Straße zerrten, dann erschossen und im Hofe begraben, ohne daß bei den Gefangenen oder im Hause Waffen gefunden wurden; wohl aber wurde bei Ausgrabung der Leichen entdeckt, daß Geld, Ringe und Uhren ihnen gestohlen waren. Der Abgeordnete Sinnell behauptete in der gleichen Sitzung, daß kleine Knaben und Mädchen, die angstvoll auf der Straße umherliefen, von Soldaten ergriffen und erschossen wurden, unter dem Vorwand, daß sie im Begriff gewesen seien, Meldungen an die Rebellen zu überbringen. Bei verschiedenen Gelegenheiten, so am 11. und 18. Mai, hat der Abgeordnete Sinnell behauptet, daß fünfzig Mann ohne gerichtliches Urteil an eine Kasernenmauer gestellt und erschossen worden sind; ihre Leichen wurden nach dem Friedhofe von Glasnevin gebracht und mit größter Eile begraben, ohne daß man einen Versuch gemacht hätte, die Persönlichkeiten festzustellen. Der Ministerpräsident hat selbst zugeben müssen, daß der Journalist Sheehy-Steppington, der keine Waffen trug und in keiner Weise an dem Aufstand beteiligt war, ohne jeden Grund verhaftet und erschossen wurde und vom Ministerpräsident fiel kein Wort der Entgegnung auf die Behauptung, daß der Verurteilte auf dem Kasernenhofe noch mehr als eine Stunde nach der tödlichen Salbe in Todeskrämpfen herumtrug, während mehrere Offiziere mit Behagen dem gräßlichen Schauspiel zusahen, daß dann weiter bei der Witwe des Erschossenen eine vergebliche Sausuchung stattfand, deren Beginn den Hausbewohnern dadurch angezeigt wurde, daß die Soldaten ohne jeden Grund eine Salbe durch die geschlossenen Fenster feuerten. Wenn englische Truppen, angeblich die diszipliniertesten und humansten der Welt, im eigenen Lande so haufen, so kann man sich vorstellen, was aus den unglücklichen Deutschen einst werden würde, wenn die große Prophezeiung Lord Curzons in Erfüllung geht, und die Gurkas in Potsdam ihr Lager aufschlagen, während die bengalischen Kanzenreiter triumphierend Unter den Bänden einzögen!

Lange hatte die englische Presse versucht, von dem Schreckensregiment in Dublin möglichst zu schweigen. Als dann aber sogar eine der Stützen der bisherigen Regierung in Irland, der Abgeordnete Dillon, am 11. Mai im Unterhause die Sache angriff und unter anderem einen besonders schrecklichen Fall zur Sprache brachte, wo man aus einem fünfzehnjährigen Jungen vergebens ein Geständnis herauszupressen versuchte (man verband ihm die Augen, ließ ihn das Anschlagen der auf ihn gerichteten Gewehre hören, fragte ihn nochmals, ob er vor seinem Tode die Fragen der Peiniger beantworten wolle, und ließ ihn dann laufen, als der Junge standhaft blieb), mußte der Oberkommandierende General Maxwell zur Beruhigung des Publikums einem Vertreter der „Daily Mail“ die Haltung seiner Truppen rechtfertigen. Maxwell erklärte, die Truppen seien von Dächern und Fenstern her unter ständiges Feuer genommen worden. Es war unmöglich festzustellen, wo die Aufständischen waren; denn sie entwichen durch die Sintertüren und feuerten aus einem anderen Hinterhalt auf die Truppen. Jedes Haus mußte durchsucht werden, und überall fanden die Truppen harmlose Männer, die behaupteten völlig unbeteiligt zu sein, und Gewehre waren nicht zu entdecken. Die Soldaten hatten keine Möglichkeit, die Aufständischen von harmlosen Zivilisten zu unterscheiden, es bestand keinerlei Verbindung mit dem

Hauptquartier, sondern die Truppen mußten auf der Stelle und im Augenblick handeln. Sie sahen, wie ihre Kameraden von verborgenen Angreifern erschossen wurden, und der General hält es wohl für möglich, daß einige von ihnen unter den Schrecken dieser Art von Kriegsführung aus dem Hinterhalt „rot sahen“.

Wir haben keine Möglichkeit, die Angaben des Generals nachzuprüfen. Wir wollen sie daher als wahr unterstellen, wenn auch irische Zeitungen und der Abgeordnete Dillon, der wahrhaftig nicht zu den Sinn-Feinern gehört, ein ganz anderes Bild von den Aufständischen entwerfen. Aber wir gestatten uns die bescheidene Frage: Werden die Engländer, die jetzt wissen, was ein Straßentampf gegen nicht uniformierte Feinde aus dem Hinterhalt bedeutet, der Wahrheit die Ehre geben und mit ihrem neuwachenden Verständnis für gewisse Schattenseiten, die bei jedem Militarismus gelegentlich hervortreten können, auch die „deutschen Greuel“ in Belgien anders beurteilen? Auch in Belgien wurden deutsche Truppen aus dem Hinterhalte beschossen, ohne daß es immer möglich war, die Schuldigen oder auch nur das in Frage kommende Haus einwandfrei festzustellen; auch in Belgien mußte der deutsche Offizier, wenn ihm das Leben seiner Kameraden lieb war, im Augenblick und auf der Stelle handeln, ohne daß er immer imstande war, den Umfang der Schuld mit der bei deutschen Berichten sonst üblichen peinlichen Genauigkeit zu ermitteln. Und wenn der irische Oberkommandierende es verständlich findet, daß einzelne Soldaten im eigenen Lande ihren Landsleuten gegenüber unter dem Schrecken dieser Kämpfe aus dem Hinterhalt „rot sahen“, werden die Engländer es jetzt milder beurteilen, wenn auch unter den deutschen Soldaten im Lande des Feindes sich einige befunden haben sollten, deren Nerven der unerhörten Anspannung dieser Schreckensstunden nicht gewachsen waren?

Als der Abgeordnete Dillon am 11. Mai im Unterhause eine Erklärung von Mrs. Sheehy Steffington vorlas, in der die unglückliche Frau die Vorgänge bei der Erschießung ihres Gatten in durchaus würdiger und den Umständen nach auffallend ruhiger Sprache beschrieb, protestierte der englische Ministerpräsident Asquith energisch gegen die Verlesung des Schriftstückes. Er erklärte es für unangemessen und ungerecht, ein solches Dokument, das eine Parteierklärung sei, öffentlich zu verlesen, ohne daß den Beschuldigten die Möglichkeit gegeben sei, sich zu der Anklage zu äußern oder sie zu widerlegen, und dann die Behauptungen der einen Partei einfach als wahr zu unterstellen. Vielleicht dürfen wir hoffen, daß diese auffällige Empfindlichkeit für das moralische Recht des Angeklagten den Juristen Asquith und seine Landsleute auch dazu bewegen wird, den berüchtigten Bericht der Kommission von Lord Bryce in Zukunft etwas anders zu beurteilen. Der Bericht von Lord Bryce sollte ein Dokument der deutschen Schande in Belgien sein; er war zusammengestellt auf Grund der Aussagen verängstigter Flüchtlinge über Ereignisse, die monatelang juridisch, und bei denen, wie jeder Richter und Psychologe weiß, die absolute Gewißheit bestand, daß in der Phantasie der Zeugen eigene Erlebnisse, vages Gerede anderer und phantastische Ängste sich zu einem unentwirrbaren Knäuel verwickelt hatten. Keine einzige dieser Aussagen war außerdem beschworen, während die Kommission mit souveräner Gleichgültigkeit die vor deutschen Behörden gemachten eidlichen Aussagen deutscher Soldaten über feindliche (teilweise empörend schreckliche) Ausschreitungen von Belgiern unbeachtet ließ.

Es wäre vielleicht etwas zu optimistisch, derartige Hoffnungen zu hegen, aber wir lassen die Tatsachen für sich reden. Daß England, die Beschützerin der Freiheit aller kleinen Nationen, mit Todesurteilen die Freiheit im eigenen Hause unterdrücken muß, ist eine grausame Fronte der Weltgeschichte; daß die Nation, die einst auszog, um die Greuel des Militarismus auf der ganzen Welt zu vernichten, nun die schlimmsten militärischen Ausschreitungen im eigenen Lande begeht, ist vielleicht noch grausamer. Zwanzig Kriegsmomente haben genügt, um die einfältigen Seelen, die an Englands Selbstlosigkeit im Falle Belgiens glauben, gründlich eines besseren zu belehren. Wie sagte der Abgeordnete Sinnell am 18. Mai im englischen Unterhause? „Ihr wolltet, daß unsere jungen Leute sich immer der deutschen Grausamkeiten erinnern sollten; sie ziehen es vor, sich der englischen Grausamkeiten in unserem Lande zu erinnern. Ihr wolltet, sie sollten immer Belgiens gedenken, sie ziehen es vor, Irlands zu gedenken!“

Die deutschen Schnitter.

Roman von Victor Sellling.

Geschichtliche Formel für den Schutz des Inhalts in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by Grothlein & Co., G. m. b. H., Leipzig 1915.

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Herzensdattische seid Ihr alle miteinander! Abhasser! In könnt i Gich!“

Nachdem ich Redin dem noch immer Zurückwinkenden nach. Es steckte Leben in diesen Oesterreichern, mit denen man Schulter an Schulter im Granatregen gestanden hatte! Und so verschied auch ihre Art von der nüchternen altpreussischen zunächst war, das gemeinsame Ziel hatte sie zusammengeführt und blutgebundene Waffenbrüder werden lassen — ehrliche Kämpfer gegenüber falschen, gegen Verlogene und Verblendete und Aufgewiegelte. Wohl, des verflochtenen Jahres Stürme hatten Blut gefäht, und noch schritten Glend und Not durch die Lande und konnte keiner sagen, wann dem Leid und der Trauer des ungeheuren Krieges ein Ziel gesetzt war — aber herrliches Gold war schon ans Licht geschürft, schon jetzt!

Verstummt war Deutschlands Haber der Parteien, wiedergefunden hatten sich Oesterreichs Wälder; im engsten Zusammenschluß standen sie in Einheit zusammen. Schulter an Schulter hatten sie das Winterorn auf die Aecker gesät, gemeinsam würden sie's in die Scheuern bergen, wenn die Ernte, die jetzt grüne, im goldenen Richte reifet!

„Wissen Sie es noch, Arndt, wie wir zuerst diesen Oberleutnant Zamarski mit seinen Motormotoren austauschen sahen? Na? Als ob's eine Ewigkeit wäre, so weit liegt das zurück. Es tut not, daß der Frühling kommt — ich meine“, fuhr er fort, als er den fragenden Augen seines ehemaligen Freiwilligen begegnete, „nicht nur der Frühling, wie er heute im Kalender steht, der richtige, der heilige, der das heilt und wieder aufbaut, was in diesem Kriegsgraus zerschmettert ist von alledem, was Gott und Menschenhand erschufen. Und werden doch noch so oft bis dahin die Geschütze donnern und die Kugeln harfen.“

Der Leib-Garbe-Gusar bog nach dem Gutenbergsplatz ab, auch die beiden Oberleutnants von den rheinischen Büffeln, die das Münster trotz ihrer Verwundungen an den Beinen, mit bestiegen hatten, blickten zurück. Arndt folgte allein an der Seite seines ehemaligen Kompanieführers den Weg nach

der Hauptwache fort. Am Denkmal des Generals Kleber, das Ludwig XVIII. dem Sieger von Selopolis hatte errichten lassen, blieben sie stehen.

„Kein Drittfreund war das. Schade, daß die Franzosen so schnell vergessen haben, was ihnen ihre Denkmäler predigten. Mit Haut und Haaren scheinen sie sich den Engländern verschrieben zu haben. Frankreichs Katastrophe ist englische Arbeit, sollte Frankreich aus der Reihe der Großmächte ausscheiden, so wird lediglich der Engländer der Totengräber seiner Macht sein.“

„Wie er bereits der Vernichter Belgiens war, das er in seine Neze zog und gewissenlos aufhekte, um es dann schmählich im Stiche zu lassen.“

„Ja, es liegt System darin. Nur gut, daß wir auch unsere Methode haben, daß wir dem englischen Kalni noch immer gutes deutsches Eisen entgegenzusetzen haben. Ich freu' mich, daß ich nun endlich wieder rauskam. Morgen hab' ich, so Gott will, den Marschbefehl in der Tasche!“

„War' ich nur auch erst so weit!“

Der Oberleutnant drückte dem Jüngeren die Hand. „Glaub's Ihnen gern! Ihre Stunde schlägt auch, und ich wild-e mich gewiß freuen, wenn wir wieder beim selben Bataillon uns finden. Die Wästelstücke werden Ihnen dann bald an die Schultern wachsen. Daß Sellberg, der nach mir die Ste übernahm, noch in Marschau an seinen Wunden liegt und mittlerweile Hauptling geworden ist, wissen Sie wohl? Natürlich! Sie kamen ja selbst von dort! Aber e i n s haben Sie mir nicht verraten, Arndt, das hab' ich erst hinten rum erfahren, daß Sie sich in Frankreich ein Bräutchen geholt haben! Das weiß ich erst von Unteroffizier Kräpfe, den ich vorgefem am Kriidhof, im übrigen aber kreuzbergig, auf dem Broglieplatz traf. Nehmen Sie nachträglich meinen herzlichsten Glückwunsch!“

„Vielen Dank!“ Die Augen des Wästelwebers strahlten.

„Ja, meine Braut ist Överin.“

„Weiß ich schon! Der Berliner hat mir den ganzen Roman erzählt. Gaben Sie gute Nachrichten?“

„Gott sei Dank! Meine Braut ist immer noch bei Öpern tätig.“

„Wo Sie in blutiger Winternacht wie durch ein Wunder gerettet wurden. Wenn's nicht zu trivial wäre, würde ich sagen: „Guie Ware hält sich!“ — „So, Arndt, und nun schwenk' ich ab. Genießen Sie den sonnigen Tag!“

„Ich will Unteroffizier Kräpfe besuchen.“

„Recht so! Und ich will dem Baron, von dessen Sohn ich

vorhin sprach, meinen Abschiedsbefuch machen. Uebrigens ein entfernter Verwandter von Ihrem Hauptmann, ein Frhr. v. Sellberg-Görten.“

„Ich spannte vorhin schon, als Herr Oberleutnant den Namen nannten.“

„Ja, ich war Hauslehrer in dem damals — nun, wenn ich sage rein französischen Hause, so wäre das zu viel gesagt. Aber jedenfalls hielt sich der Baron an Wismards Wort, daß er von den Esch-Lothringern keine freundschaftlichen Gefühle, sondern nur die aufrichtige Anerkennung der erfolgten Einverleibung verlangte. . . Ich habe ihn oft sagen hören, das Gefühl der moralischen Zusammengehörigkeit ließe sich nicht aufzwingen. Und dann — ich war damals schon im Ausland — hat er auch gestattet, daß ein französischer Edelmann seine Tochter heiratete. Das ist jetzt alles anders. Er ist jetzt zweifelloser Deutscher! Der einzige Sohn, wie gesagt, ist vor Warschau als Fahnenjunker gefallen, und die Tochter hat ihren Gatten bei Souffons verloren. Wöllig gebrochen ist sie ins Elternhaus zurückgekehrt. Ich sah sie noch nicht, aber ich hoffe, ihr heute die Hand drücken zu können. Hab' ich doch auch sie als Kind gekannt. So, nun aber Schluss! Wenn's Ihnen recht ist, laß' ich's Sie wissen, wenn ich abrück', da können wir uns noch einen Sprung auf dem Bahnhof lassen.“

Arndt hatte Stellung genommen. „Da würde ich darum bitten!“

Langsam, im Schlenkertritt, wie er ihn noch am Helbe hatte, setzte er seinen Weg fort. Aus Gedächtnis und Gehörtem wußte er vor seinen Augen ein Bild, das ihn ans Herz rührte. Beim Herausstreten aus dem Münsterium hatte er gestutzt, als aus einem gegenüberliegenden Bogen eine tief-schwarzgekleidete junge Dame heraustrat. Er hatte sie zu erkennen geglaubt, als sie dem gestülpten Schleier über das Gesicht zog, und dennoch war er nicht darauf gekommen, wohin er sie, die schon durch ihre Gestalt auffallen mußte, tun sollte.

Auch der Kölnische Oberleutnant hatte sich nach ihr umgedreht und leise gesagt, daß es einem doch immer wieder bis ins Mark gehe, wenn man eine so junge Offizierswitwe sehe. Und gleich darauf hatte der österreichische Artillerist, der mit dem Gardeoffizier ein paar Schritte voraus war, bei dem Anblick der Dame mit dem wallenden Schleier eine läche Bewegung der Bewunderung gemacht. Und jetzt — jetzt auf einmal, nach Oberleutnant Redins Worten, war ihm die Erkenntnis gekommen, wer die schöne, junge, schmerzgebeugte Frau war und wo er sie schon einmal gesehen hatte!

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Hölle von Vaux.

Unser nach dem westlichen Kriegsschauplatz entfallender Kriegsberichterstatter, Kurt Freiherr von Reben, schickt uns heute folgenden Bericht:

Gefechtsstand nordöstlich Baur, am 6. Juni 1918.

Tage und Nächte, Wochen und Monate lang rollt nun schon der donnernde Paukewirbel um die Maas; immer wieder war ich hier während dieser Zeit, aber nie schien der Kampf so ungeheuerlich, nie war er so erbittert wie jetzt. Wenn er es an einzelnen Stellen des mächtigen Halbkreises der Schlacht vielleicht war, kamen doch nicht solche Massen von Truppen, Geschützen und Munition zum Einsatz. Die Riesenschlacht nähert sich ihrem Höhepunkt! — Nach vierteljährlichem Toben, und es ist unfassbar, daß solche Kraftanstrengung so lange durchgehalten werden kann. Es ist beflimmend und verwirrt alle bisherigen Begriffe von der kriegerischen Macht eines Großstaates, wenn man diese auf die Spitze getriebene Vereinigung vernichtender Gewalten mit ansieht, unter ihnen lebt. Knapp hinter der Front, aber noch reichlich im Artillerieertrag die emsige, ruhige Arbeit gigantischer Vorbereitung für das, was eine Gehstunde weiter mit Blut und Eisen geleistet wird. Gerade die Hälfte der gesamten französischen Wehrmacht, schon über 60 Divisionen und viele Tausend Geschütze sind hier noch und noch auf engem Raum in die wütendste, grausamste, unerbittlichste und längste Schlacht der Weltgeschichte getreten! — Division auf Division wird hier am selben Fleck in den flammenden Vulkan geworfen, in den ungeheuerlichen Kassen, der Frankreichs Heere verschlingt. Wie viele seiner Korps waren schon nach zwei, selbst nach einem Tage so elend zusammengeschossen, daß die Reste schleunigst durch frische Truppen ersetzt werden mußten! Dieser Moloch Verdun ist unersättlich und der Name der unseligen Festung wird noch von fernem Geschlechtern des ausgebluteten Landes mit Grauen genannt werden. Das Furchtbare für Frankreich ist, daß es unerbittlich mehr blutet wie Deutschland — das ist keine Schönfärberei — und daß gerade Frankreich Verluste an Menschen am allerwenigsten ertragen kann. Wieder mußten wie schon vor zwei Monaten neue englische Divisionen im Norden anstelle französischer treten, und so wird die Seeresfront der tapferen Franzosen, die einmal fast den ganzen Raum erfüllte, immer kürzer, sehr bedenklich kürzer! — Nie in die im Kriege haben die Armeen Frankreichs auf solcher militärischen und persönlichen Höhe gestanden, nie waren sie der Ueberlieferung des großen Napoleon würdiger! Jeder deutsche Offizier, jeder Soldat achtet heute diesen tapferen Gegner, der sich verzweifelt schlägt; „verzweifelt“, das ist der allgemeine Eindruck, den ich auch selbst durch Gespräche mit zahllosen der fortwährend zurückgebrachten Gefangenen gewonnen habe. Keiner denkt mehr an die Befreiung der Brüder in Elsaß-Lothringen, jeder sagt, „es geht um Leben und Sterben.“ Das fühlen sie jetzt alle, die ihren großen Reichtum verloren haben und der furchtbaren Wirklichkeit ins Auge zu sehen beginnen. Das Bild von Saiz entsetzt sie. Und so ist jetzt ein Krieg da zwischen Deutschlands rechtem Arm und Frankreichs letzter gesammelter Kraft, das bei Verdun entschieden werden wird. Sonderbar ist es zu denken, daß gerade in Verdun vor mehr als 1000 Jahren die Herrschaft des ungeheuren Reiches Karls des Großen unter seine Erben geteilt wurde, und daß dieser Vertrag erst die tiefe Kluft zwischen uns und dem Westen schuf. So erfüllen sich hier vielleicht wieder geheimnisvolle Befehle der Weltgeschichte, deren Zusammenhänge wir noch nicht ergründet haben.

Zwei große Schlachten tobten hier im Raum, eine westlich, eine östlich der Maas; jede Schlacht wird selbständig geleitet trotz des gleichen Zweckes und der gemeinsamen Führung. Jede Schlacht hat ihren Brennpunkt, und hier ist es der Raum um die Feste Baur. Nur eine einzige Wehrlichkeit gibt es in diesem Kriege, den Monte San Michele am Stongo, dem die Italiener nun schon ein Jahr die unerhörtesten Opfer bringen! Ueber die Kämpfe um Dorf und Fort Baur im Februar und März habe ich schon ausführlich geschrieben. Ich habe dargelegt, daß es wegen der schweren Flankierung aus dem Cailletwald von Westen und von Damloup her von Osten unmöglich war, das Kernwerk im Sturme zu nehmen. Die Mannschaften oben hatten ein furchtbares Dasein, der ununterbrochenen Beschießung von drei Seiten her ausgesetzt und mit der Unmöglichkeit, sich ausreichend Deckung in den steinigen Löchern zu schaffen. Mit Blut wurde hier gegraden, und wenn es einmal gelang, eine Sappe manntief zu machen, daß sie ihnen fester erfüllen konnte, so flohen die schwersten Minen aus dem Fort und ebneten die mühselige Schöpfung vieler Nächte in wenigen Minuten ein. Es war eine Sisyphusarbeit, eine Zeit schwerster Entbehrungen und unermesslicher Qualen für jeden einzelnen da oben. Jeder war ein Held! Der äußere Raum blieb denen versagt, die in dem furchtbaren Strich- und Sperrfeuer ihren Kameraden zur Nacht das Essen und die Munition brachten. Wie viele lagen auf diesem Märtyrerwege mit durchschossener Brust neben dem zertrümmerten Rockfessel! — Es war unmöglich, irgend welche telephonische Verbindung zu unterhalten, die Telephonisten leisteten Beispielloses an Aufopferung, und einst war die Leitung sechzehnmal binnen zweier Stunden unterbrochen! Immer wieder liefen diese Soldaten den Gang hinab, die zerstörten Stellen zu suchen und die zerrissenen Enden neu zu knüpfen. Von weis die Heimat nichts, wie von so vielen, was sich in Größe hinter einfachen Soldatenworten verbirgt! Die paar Kompagnien, die dort oben knapp um das Fort Baur herum klebten und noch die Kraft fanden, alle französischen Angriffe abzuwehren, und noch immer nicht weichen wollten, waren in einer Lage, wie ein Kletterer an senkrechter Dolomitwand, der mit einem Arme und einem Beine an ihr haftet und sich mit dem anderen noch gegen die Schnabelhiebe eines mächtigen Raubvogels wehren muß. Dazu keine Unterstützung, außer in den tiefen Trichtern der Mörserbomben und als Dach, wenn es gut ging, ein Zeltblatt. Und so hielten die Leute, deren Ablösung jedesmal blutige Opfer forderte, denn der Weg hin und her lag noch viele Kilometer weit unter fortwährendem Feuer, noch den ganzen April und Mai in der Hölle von Baur aus. Nur wer einmal eine stark vergrößerte Photographie des Mondes gesehen hat, ahnt halbwegs, wie es auf dem Baurberge aussieht. Dort oben wirkt der Begriff eines Schlingengrabens beinahe lächerlich; leichte Mühen, die nicht einmal den liegenden Mann vor Sicht bedecken können, sind es, und der Weg hinauf führt von einem Granattrichter in den anderen, ein neuer wird gerissen, ein alter dadurch zugefügt. Der ganze Berg ist durchgeackert und aufgepflügt und gesprengt hundertmal. Nicht die Spur eines Grashalmes, von einem Baum oder Strauch nicht zu reden, ist da; nur ein wüster Haufen von Steinen, Betontrümmern, Erdkollern und den großen Stahlherben der Bomben! Der Gerdammont und die Baurklucht ist ja auch reichlich beschossen worden! Aber diese sehe ich nebenan noch in dunklem und hellem Grün leuchten, so wie es der Baurberg einmal tat, als im Vorjahre

noch gemäht und Getreide auf ihm geerntet wurde. Millionen Schiffe aller Kaliber haben ihm und seiner Krone das Antlitz vollständig verändert; häßlich, wüst und leblosbraun ist jetzt ein zerrissener Hügel. Ein Ort des Schreckens, an dem nicht einmal die Toten ruhen können, denn ihre leichten Gräber werden immer wieder von neuem gesprengt! Das also ist der Baurberg!

Was aber ist auch aus dem mächtigen Fort geworden! Seine hohe starke Umwallung hat jede gerade Linie verloren, sie verläuft wellig und der Hochwald dahinter ist jetzt ein Doppelhügel mit einer tiefen Mulde dazwischen. Ich sehe noch ganz deutlich die Panzerkuppeln, die jetzt seltsam hoch erscheinen, weil ihr ganzer Unterbau bloßgelegt und die Betonumrahmung weggesplittert ist. Freilich, sie drehen sich längst nicht mehr, aber in der Höhe wechselten ununterbrochen die aufmerksamen Beobachter, die von dort unser ganzes Schlachtfeld mit allen seinen Straßen wie aus der Vogelschau vor sich hatten. Raum zeigte sich eine noch so kleine Mannschafgruppe da unten auf dem Marsche, ein Fuhrwerk oder gar ein Automobil, so erging die telephonische Verständigung an die betreffenden Batterien mit allen genauen Angaben, und nach wenigen Sekunden wurde die bezeichnete Stelle mit Granaten und Schrapnells zugelegt. Schon lange sind hier Verwundungen durch Infanteriegeschosse zur größten Seltenheit geworden, und jeder ist froh, wenn er einen solchen guten Schuß erwirkt, statt der bösen Verletzungen durch die kleinen scharfkantigen Sprengstücke. Darum kämpfen auch die Franzosen heute wieder wie rasend um das zu zwei Dritteln schon verlorene Fort, in dem der Hunger für die Eingeschlossenen beginnt, die sich noch immer wie die Löwen wehren.

Während ich dieses schreibe, hat wieder der furchterliche Paukewirbel des französischen Trommelfeuers dort oben eingesetzt, und der ganze Berg ist in Rauch und Schwaden gehüllt wie der wolkenumkrönte Olymp Somers, auf dem die Götter wohnten. Hier oben aber wohnen nicht Götter in abgefärbter Ruhe, sondern kämpfen und dulden Menschen, die größer sind als die Götter Somers!

Kurt Freiherr von Reben, Kriegsberichterstatter.

Aus schweren Tagen.

Westlicher Kriegsschauplatz, im Mai 1918.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, über Schlachtfelder zu gehen. Auch wenn sie schon äußerlich etwas aujgeräumt sind und nur noch da oder dort blutbefleckte Selme, Ledergurte, Tornister, Patronen an die Menschen erinnern, die hier in letzter, stärkster Umklammerung des Lebens mitten im Kampfraum sich die Tiefe tauchten, als letztes Bild dieses düstere Erdreich mit sich nahmen, geht ein Gefühl nicht nur der Andacht, mehr der Beklommenheit neben uns her. Ein widriges Gefühl, das man empfindet, wenn man am nüchternen Morgen eine Stätte betritt, auf der sich die Nacht zuvor die wildesten Leidenschaften ausgetobt haben und alles noch daliegt, wie es verlassen wurde. Diese zerrissenen Hügel haben eine blutlose Gräberstimme. Ich will zu den Menschen gehen, die, mit diesem Erdreich unglücklich, hier mit ihrem pochenden Herzen eine lebendige Mauer bildeten. Sie sollen das Wort nehmen für die Toten.

Die laue Märzsonne erlöste das schwere lehmige Erdreich aus den starren Ketten des Winterfrostes. Aus dem weithin gebreiteten, zerklüftigen Schneepelz arbeitete sich mühsam die farbige Erde zum Vorschein. Aus der Vertiefung tauchte das Bild des bunten Lebens empor und lockte die Winterschläfer aus der weichen Decke heraus, unter der sie im Jank mit dem nahen Feind und den Schneeklumpen des eisbärtigen Totengraders zu ihren Häupten die langen Wintermonde dahingekräumt hatten. Das warme, hoffende Leben kehrte zurück und damit der Kampf. Das Ringen mit dem feindlichen Boden und den feindlichen Menschen. Die beste Kriegswaffe der Russen war schon immer ihr verwahrlostes Land. Was scherte sie die Unwirtlichkeit im Frieden? Im Kriege besteckten sie sich hinter diesem Schlamme und Morast. Der schmelzende Schnee durchweichte die Erde. Sie war vollgelesen wie ein Schwamm. In den Gräben und Gruben stieg das Wasser. Der Kampf mit dem feindlichen Boden begann. Er wurde mit den vorzüglichen, vorzüglichen Waffen unserer Technik durchgeführt. Die Pumpen vertrieben den Eindringling aus der Erdfestung, aus den unterirdischen Wohnungen. Mit Spaten, Balken, Zement, Wellblech, Dachpappe wurden seine Angriffe abgewehrt.

Noch mitten in diesem Kampfe mit der feindlichen Natur regte sich der Gegner gegenüber. Er wollte in zwei wuchtigen Angriffen, die er während des Winters sorgsam vorbereitet hatte, nördlich und südlich des Maroz-Sees durchstoßen, um bei Vyntury die Kleinbahn zu erreichen, die bei Swenzjany in die Hauptlinie Dinaburg—Wilna einmündet. Der eiserne Gürt, der dem russischen Kleben auf den Leib geschmiedet ist, sollte an diesen zwei Stellen mit glühendem Stahl und mit der Kraft von Hunderttausenden durchbohrt und gesprengt werden. Es schien doch undenkbar, daß die dünne deutsche Ostlinie dieser auf zwei schmale Frontstücke konzentrierten Gewalt würde standhalten können.

Die deutschen Wänter südlich des Maroz-Sees waren damals — in einem längeren Frontabschnitt — von drei Regimentern besetzt. Größere Reserven waren zunächst nicht verfügbar. Ein Gewehr hatte somit etwa drei Meter Graben zu verteidigen. Alle drei Meter stand einer dieser Braven, nichts hinter sich, das Seitengewehr, Sandgranaten, Patronen, die Gasmaske am Gürtel und in der Hand seinen getreuesten Kameraden, die Schutzwaße. Ziel sein Nachbar, so hatte er sechs Meter zu verteidigen. Wurde er mit dem Waffenanstrich nicht fertig, war der Russe in seinem Graben, durch seine Stellung, dann war der Ostwall durchbrochen. Die Anzeichen der drohenden Offensive waren nicht unbemerkt geblieben. Jeden Tag wurde das Ungewitter erpariert. Das Schicksal hatte diese Regimenter ausersehen, die ungebrochene Kraft der deutschen Armee zu offenbaren, den Willen des Feindes zu erschmettern, die Ostfront zu erhalten und damit all das, was Blut und Tod so vieler Kameraden erworben hatte. In diesem Gedanken erwartete man ruhig und unverfänglich den Feind, der sich in einem vorgezeichneten Waldstück gedekt in Massen anhäufte.

Mitte März hatte sich das finstere Gewöl über den deutschen Gräben zusammengeballt. Drei Tage lang suchten die Blitze auf die Verteidiger nieder. Das berstende Eisen jerrte die Drahtverhaue und Schutzwälle. Der Kampf mit der quellenden Erde mußte aufgegeben werden. Das Wasser stieg in den Gräben, man achtete es nicht. Nun trieb Menschenhaß das Element des Feuers mit Skorpionen heran. Die Verbindung nach rückwärts wurde durch das feindliche Sperrfeuer abgegeschnitten. Der feilsche Nervenzug, der jeden Soldaten auf seinem Posten mit dem Gesamtorganismus verbindet, riß ab. Die Welt rückwärts entschwand in die Unendlichkeit. Durch die Lücke stürzte das Heer der Geschosse. In jedem dieser großen und kleinen Eisenleiber steckte der fanatische, listige Wille, die Trübsen zu vernichten, einen nach dem anderen. Drei Tage und drei Nächte lang, Ziel auf Ziel, er-

barmungslos. Mit höhnischem Gelächter stützten sie auf die Wenigen ein. Sie hockten sich vor sie, hinter sie, sie drängten sich zwischen ihre Reihen. Sie wiederzten und heulten vor wildem Vergnügen an der Vernichtung. Und in der grauenhaften Einsamkeit dieser Feuerlöse erwarteten die getreuen Wächter den Feind. Wenn er nur endlich käme, Mann gegen Mann! Diese teuflischen Sendboten der Rüste, die den Atem benehmen, die Trommelfelle zerreißen und das Gelände umdunkeln, peinigen mit feigen Waffen die Sinne. Am 18. März kam er. Zunächst stießen zwei Divisionen vor. Sie wurden aufammengefeuert. Vor dem Abschnitt einer Kompagnie lagen am Abend 500 tote. Sie sahen, es ging noch nicht. Diese verdammten Deutschen waren noch zu munter. Sie sollten noch einmal zwei Tage und zwei Nächte in die Bermanungsmaschine ihrer Artillerie gesteckt werden.

Die Russen heizten den Hüllenofen, so viel hineinging. Sie schoben unermülich den Tod in ihre Rohre und schossen ihn herüber. Die Luft glühte. Die Erde spritzte auf wie sturmgepeitschte schwarze See. In den Gräben der Verteidiger stieg das Wasser teilweise bis an die Brust. Wenn sich der Kopf beugte, um den Eisenstücken einer nahen Granate auszuweichen, tauchte er ins Wasser. Die Verwundeten mußten auf den Grabenrand gelegt werden, sie waren in den Unterständen ertrunken. Seit Tagen kein warmes Essen, die Unterstände zerstört, endlose Stunden im Graben, in Erwartung der Sturmflut, todmüde, fiebernd, in den wassergetränkten Kleidern, ohne Gefühl für die Nadelstiche des Frostes. Wenn sie nur endlich kämen!

In der Nacht zum 21. März wirbelten die schweren Eisenhämmer zum Sturm. Den feindlichen Geschossen entzogen betäubende Dünste. „Gasmasken auf!“ rief es durch die deutschen Linien. Ohne ihren wirksamen Schutz wären unsere Patzieren entwaftet gewesen. In einer leuchtenden gelblichen Wolke nahte sich wie eine zürnende Gottheit das Phantom der Vernichtung. Rauchkugeln wurden losgeschleudert. Nur reines Licht erhellte im gasigen Dämmerlicht. Der Gifthauch des Feindes stürzte sich über die Gräben und bevor lag unüberwindlich die waffenstarrende Front. Die gelblichgelben Gaswolken arbeiteten in den Drahtverhaue. Nun war der Feind da, die Entscheidung zu erzwingen. Heienhaft reichte sich der Opfermut aus den stark geschützten Reihen empor. Die Gewehre flogen an die Wände, wurden geladen, geschossen, wurden neu gefüllt, abgefeuert. Ziel nach Ziel. Jeder Einzelne hatte mit Hundert fertig zu werden. Auf jeden Einzelnen kam es an, auf jeden Treffer. Die Maschinengewehre fauchten dazwischen wie Senzenhiebe. Neue Massen kamen heran, Regimenter hinter Regimentern. Die Menschenlawine war in Fluß gebracht. Ein lüdenhafter Gewehrsraum maß sich den Tod zu, sie aufzuhalten. Unsere Artillerie trommelte in die Anstürmenden. Ein Regiment vorwiegend Badenjer, hatte den stärksten Stoß auszuhalten. An einer Stelle waren die wenigen Uebriggebliebenen überwältigt worden. Die Russen waren in den vordersten Gräben. Im erbitterten Nahkampf wurde das Gelände bis zur zweiten Linie Scholle für Scholle verteidigt. Unterdessen waren die Verstärkungen heran. An der zweiten Stellung scherte der mit blutigen Opfern versuchte Durchbruch. Sechs Tage lang hatte die dünne Postenkette dem verzweifelt anstürmenden Feind standgehalten, die Ueberwachung verwickelt. Die getreuen Wächter kämpften und starben, bis die Sicherungsmauer hinter ihnen aufgebaut war. Wenn ihr in der badischen Heimat einer Mutter begegnet, die hier am Marozsee ihren Sohn hergab, so nehmt den Hut ab; sie hat ihrem Vaterland einen Soben geboren, wie sie die Welt kaum je gesehen hat.

Dr. R. Dammert, Kriegsberichterstatter.

Vermischtes.

* Die Butter als Heiratsvermittlerin. Butter oder nicht Butter, das ist heute die Frage. Wenn es nun auch nicht mehr viel Butter zum Anschneiden gibt, so interessiert uns das Butterbrot doch genug, um dem Ursprung der bekannten Redensart: „Mädchen, du darfst keine Butter schneiden, sonst bekommst du keinen Mann!“ auf den Grund zu gehen. Die einen führen die Erklärung für diese Redensart auf den Großen Kurfürsten, andere auf Friedrich Wilhelm I. zurück. Der Große Kurfürst jag viele Soldaten in das brandenburgische Land, die die jungen Bauernstöchter in der schwierigen Kunst des Buttermachens unterrichten sollten. Wer die beste Butter machen konnte, hatte auch die besten Heiratsaussichten, und es wurde allgemein Sitte, daß das heiratslustige Mädchen dem zu Tisch gebetenen Freier selbstgemachte Butter vorsetzte. Schnitt er die Butter an, war es ein gutes Zeichen, tat er es nicht, wurde aus der Sache nichts. Hieraus bildete sich im Laufe der Zeit der Aberglaube, daß ein Mädchen sitzen bleibt, wenn es die Butter anschnidet. Unter Friedrich Wilhelm I. wurden unter Leitung von Holländern Behranstalten für die Kunst des Butterns errichtet. Da mußten die jungen Schülerinnen jedem Gast ein Stückchen selbstbereiteter, frischer Butter vorsetzen, und der höchste Ehrentitel für die Butter bereitende Tochter des Hauses war natürlich der Freier. Damit die Auserwählte dem Zukünftigen nun recht züchtig und juristisch erseheine, durfte sie nie die Butter selber anschniden, sondern mußte dieses Amt älteren Leuten überlassen. Das ist die Erklärung dafür, daß sich die jungen Damen noch heute in vielen Gegenden vor dem Butteranschniden „graulen“.

* Ein raffiertes Schwein gehört immerhin zu den Seltenheiten. Solches geschah in dem weimariischen Dorfe Ubedstedt bei Erfurt. Privatjagdschutungen sind bekanntlich jetzt streng verboten. Ein Landwirt schlachtete ein Borstentier heimlich im Keller. Damit dieses den Brühgeruch nicht berriet, seifte der Mann das Schwein gehörig ein und raffierte es nach allen Regeln der Kunst. Doch beim Wurstmachen drangen süße Gerüche in die Nachbarhaft. Der Fall kam zur Anzeige. Behördenverletzt wurde alles beschlagnahmt und nach Weimar geschafft. Der Landwirt hat eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Vor einem Jahre.

17. Juni 1917. Die Armeen des Generalobersten v. Radensfen treiben die geschlagenen Russen bis in die vorbereitete Grabenstellung (Linie Karol—Wiafo—Magierow—Wreschcha—Wach bis zur Einmündung in den Dnjepr) zurück.

Kirchen-Nachrichten

für Sonntag den 18. Juni.

Obernau. Landeskirchliche Gemeinschaft Bergasse 8. Sonntag Abend 8 Uhr Versammlung. Seifen. 11 Uhr Besuche u. Abendmahlsfeier, 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt, 10 Uhr Unterredung mit der konf. Jugend. Reuhausen. 10 Uhr Frühkommunion B. Tiege, 9 Uhr Predigtgottesdienst derf. Nachm. 10 Uhr Unterredung mit der konf. Jugend derf.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Verordnung

über die Regelung des Fleischverbrauches in der Zeit vom 10. Juli bis 3. September 1916.

Auf Grund und in teilweiser Abänderung der Verordnungen vom 8. April 1916 und 10. Mai 1916 (Staatszeitung Nr. 79 und Nr. 108) wird bestimmt:

§ 1.

Nur gegen Fleischmarken darf abgegeben werden:

1. das Fleisch von Rindern, Kälbern, Schweinen, Schafen und Ziegen (einschl. Herz, Leber und Zunge, sowie der Hals- und Schweinsköpfe), gepöfelt oder geräuchert, auch in Form von Würst, Sülze und in anderen Zubereitungen, insbesondere auch Gefrierfleisch;
2. Speck roh oder geräuchert und Rohfett;
3. Wild mit Ausnahme von Kaninchen und Rebhewild;
4. Konserven und sonstige Dauerwaren aus den zu 1—3 genannten Fleischsorten.

Soweit ein Kommunalverband für seinen Bezirk nichts anderes bestimmt, unterliegen dagegen bis auf weiteres nicht dem Markenzwang:

1. das Fleisch der übrigen Tiere,
2. Fische (Sprottlinge), fleischfreie Knochen, Flecke, Lunge, Därme (Gefäße), Gehirn, Nieren- und Hammelköpfe, ferner Wild- aufbruch einschließlich Herz und Leber, sowie Wildköpfe, -hals und -flankenstücke.

§ 2.

Für die Zeit vom 10. Juli bis zum 3. September 1916 werden nach einheitlichem Muster Fleischmarken mit Gültigkeit für je eine Woche über folgende Gewichtswerte ausgeben:

- 50 Gramm Fleisch, Fleischdauerware, Würst, Speck oder Rohfett oder
- 100 Gramm Wildfleisch, Kalbs- und Schweinskopf oder
- 100 Gramm Fleischkonserven in Dosen (mit der Dose gewogen).

Zur Entnahme der Hälfte dieser Menge darf die Fleischmarke einmal geteilt werden.

Die Fleischmarken sind zu Fleischkarten vereint. Von diesen abgetrennte Fleischmarken sind ungültig.

§ 3.

Personen über 6 Jahre erhalten 10 Fleischmarken für die Woche, Kinder unter 6 Jahren 5 Fleischmarken für die Woche. Die Bestimmung über Gewährung einer erhöhten Anzahl von Fleischmarken an Kranke werden hierdurch nicht berührt.

§ 4.

An Reisende aus Gegenden, in denen keine im Königreich Sachsen gültigen Fleischmarken ausgegeben werden, sind in dem Orte, in welchem sie übernachten, Tagesfleischkarten mit je zwei Marken nach § 2 auszugeben, jedoch nicht für Tage, an denen die Abgabe von Fleischspeisen in Gasthäusern verboten ist, und höchstens für fünf Tage in der Woche. An Kinder unter 6 Jahren sind nur Tagesfleischkarten mit je einer Marke nach § 2 auszugeben.

Nehmen Fremde, die eine Brotmarkenabnahmebescheinigung aus einem Staate besitzen, dessen Fleischmarken in Sachsen keine Gültigkeit haben, im Königreich Sachsen längeren Aufenthalt, so haben sie wie Einheimische Fleischmarken zu erhalten.

§ 5.

Beurlaubte Militärpersonen erhalten gleichfalls Tagesfleischmarken in entsprechender Anwendung des § 4.

§ 6.

Die Kommunalverbände haben den Inhabern von Fleischkarten (nicht Tagesfleischkarten) den Bezug einer gewissen Menge von Fleisch, Würst, Speck oder Rohfett sicherzustellen. Diese Menge hat zu betragen:

1. für Kranke, die nach amtlichem Zeugnis infolge der Art ihrer Krankheit reichlicher Fleischmengen bedürfen und diese nicht durch andere Nahrungsmittel ersetzen können, nach Bedarf bis zum vollen Nennwert ihrer Fleischkarte;
2. für alle übrigen Personen bis auf weiteres höchstens 225 Gramm wöchentlich. Eine höhere Fleischmenge darf —

abgesehen von einer stärkeren Versorgung solcher Personen, für die besondere Zuweisungen erfolgen (Verordnung vom 6. Juni 1916) — nur mit Genehmigung der Landesfleischstelle sichergestellt werden.

§ 7.

Ueber die Art der Sicherstellung haben die Kommunalverbände, soweit dies noch nicht geschehen ist, Bestimmungen nach näherer Anweisung des Ministeriums zu erlassen.

§ 8.

Soweit die am 17. April dieses Jahres bei den Verbrauchern festgestellten Vorräte noch nicht durch Rückgabe oder Einbehaltung der damals ausgegebenen Fleischmarken gedeckt sind, ist für sie eine entsprechende Menge der für die Zeit vom 11. Juli an auszugebenden Fleischmarken einzubehalten oder zurückzugeben, die auf Wunsch auf die ganze Versorgungszeit (10. Juli bis 3. September) zu verteilen sind. Das Gleiche gilt für Haushaltungen, denen Hausfleischungen bewilligt werden, und für Jäger, die erlegtes Wild selbst zu behalten wünschen (Selbsterfänger). Die Letzteren sind zur Anzeigte solchen Wildes unter Angabe des anrechnungsfähigen Fleischgewichtes an die Gemeindebehörde verpflichtet.

§ 9.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung oder den auf Grund derselben erlassenen Anordnungen der Kommunalverbände zuwiderhandelt, insbesondere wer Fleisch ohne gültige Fleischmarken abgibt oder erwirbt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 10.

Diese Verordnung tritt am 10. Juli 1916 in Kraft.

Dresden, den 15. Juni 1916.

1004 II B III

Ministerium des Innern.

Bahrische Fleischmarken.

Die Gültigkeitsdauer der für die Zeit vom 1. Mai bis 25. Juni ausgegebenen bahrischen Fleischkarte ist auf die Zeit vom 26. bis 30. Juni verlängert worden.

Dresden, den 7. Juni 1916.

933 II B III

Ministerium des Innern.

Mehlteilung und Brotarten betr.

I.

Aus den ersparten Mehlbeständen des Unterverbrauchs kann für jede Person der Bevölkerung 1 Pfund Mehl verteilt werden.

Für die Entnahme des Mehls werden Mehlkarten, die über je 500 Gramm lauten, ausgegeben werden. Die Mehlkarten berechtigen zur Entnahme des Mehles in der Zeit vom 18. Juni bis 1. Juli. Die Ausgabe der Marken erfolgt nach näherer Bekanntgabe der Gemeindebehörden.

II.

§ 2 der Bekanntmachung des Bezirksverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft Marienberg vom 1. Februar 1916 (Amtsblatt Nr. 29) wird aufgehoben und durch die folgende Bestimmung ersetzt:

Es erhalten vom 2. Juli 1916 ab

- a) Kinder bis zu einem Jahre wöchentlich eine Brotmarke über 500 Gramm Schwarzbrot,
- b) Kinder von einem Jahre bis zu 6 Jahren wöchentlich Brotmarken über 1500 Gramm Schwarzbrot,
- c) Kinder von 6 bis zu 12 Jahren wöchentlich Brotmarken über 2000 Gramm Schwarzbrot,
- d) alle übrigen über 12 Jahre alten Personen ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens wöchentlich Brotmarken über 2500 Gramm Schwarzbrot.

Personen über 12 Jahre, die nicht mehr als 2500 Mark Einkommen haben, erhalten auf Antrag wöchentlich eine weitere Zusatzbrotmarke über 1 Pfund Schwarzbrot (6 Pfund Brot). Sie können den Antrag auch für die ihren Hausstand teilenden Familienangehörigen stellen, die selbst kein Einkommen oder nicht mehr als 2500 M. Einkommen haben.

Selbsterfänger erhalten gleichfalls auf Antrag eine Zusatzkarte über ein 6 Pfund Brot.

Nr. 1439 IV B

Marienberg, am 16. Juni 1916.

Der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Mais für Pferde.

Dem Kommunalverband ist Mais für die in der Industrie und im Spektationsbetrieb beschäftigten Pferde zugewiesen worden. Der Preis einschließlich aller Unkosten beträgt ungefähr 18 Mark für den Zentner.

In Frage können nur solche Pferde kommen, welche bis Anfang Mai dieses Jahres hier angemeldet waren.

Bestellungen sind sofort und spätestens bis zum 21. dieses Monats hier anzubringen. Die Gemeindebehörden erhalten Anweisung, die in Betracht kommenden Pferdehaltungen auf diese Bekanntmachung hinzuweisen.

Nr. 1158 IV H

Königliche Amtshauptmannschaft.

Kartoffeln.

Es steht uns wieder eine beschränkte Menge alter Kartoffeln zur Verfügung. Gutscheine werden Dienstag, den 20. Juni, vormittags von 8—12 Uhr im Ballhaus Tivoli, großes Vereinszimmer, zum Preise von 65 Pf. für 10 Pfund verausgabt. Es ist eine Bescheinigung des Hauswirtes darüber mitzubringen, daß der betreffende Inhaber keine Kartoffeln mehr im Besitze hat. Ohne diese Bescheinigung werden Gutscheine auf keinen Fall verausgabt. Es erhalten 1 und 2 Personen 10 Pfund, 3 und 4 Personen 20 Pfund, 5 und 6 Personen 30 Pfund, 7 und 8 Personen 40 Pfund, 9 und 10 Personen 50 Pfund. Die Brotartenhefte sind mitzugeben.

Die Ausgabe der Kartoffeln erfolgt am gleichen Tage von früh 8 Uhr an im Rittergut.

Olbernhau, den 17. Juni 1916.

Der Stadtrat.

Kriegsgefangenen-Fürsorge betr.

Zur besseren Fürsorge für unsere deutschen Kriegsgefangenen bedarf es der freiwilligen Mithilfe größerer Kreise unseres Volkes. Es werden für die Versorgung eines Gefangenen jährlich etwa 150 M. benötigt, um denselben mit Kleidungsstücken, Tabak und Wärmitteln von Zeit zu Zeit auszustatten. Der Landesaussschuß der Vereine vom Roten Kreuz, unter dessen fachkundiger Leitung diese Fürsorge ausgeübt wird erbittet durch die Pfarrämter sowohl die Adressen der bedürftigen Kriegsgefangenen, als auch Gaben für dieselben.

An den erprobten und bewährten Opferinn unserer Gemeindeglieder ergeht das höfliche Ersuchen, mitzuhelfen bei der Tilgung der Danke Schuld gegenüber unseren in Feindesland notleidenden Brüdern.

Gaben und genaue Adressen werden entgegengenommen und bald erbeten

vom Evang.-Luth. Pfarramt Olbernhau, Schanz, Patzer.

Olbernhau, Juni 1916.

Inhalt neuester amtlicher Bekanntmachungen.

Königl. Amtshauptmannschaft Freiberg.

Da bei den Viehhaltern scheinbar noch Unsicherheit darüber herrscht, wie sie schlagtreues Vieh — insbesondere Schweine und Kühe — zweckmäßig in den Verkehr bringen sollen, fordert die Kgl. Amtshauptmannschaft alle Viehhalter auf, alles Schlachtvieh, das zu einem bestimmten Zeitpunkt abgenommen werden soll, aber bisher keinen Käufer gefunden hat, unter Angabe der Tierart und des Lebendgewichtes am 10. und 25. jeden Monats, wenigstens aber 2 Wochen vor dem Zeitpunkt der gewünschten Abnahme, der Kgl. Amtshauptmannschaft anzuzeigen. Die Kgl. Amtshauptmannschaft wird, soweit sie nicht mit Hilfe ihrer Bezugscheine über das angebotene Vieh selbst verfügen kann, die Anzeigen an den Viehhändlerverband weitergeben, damit dieser über das Vieh weiter verfügt.

Grasversteigerung! Konkurs = Auktion!

Dienstag, den 20. Juni 1916, nachmittags von 5 Uhr ab kommt der diesjährige Graswuchs auf der „Mühlwiese“ an der Biela in Schönfeld mit noch einigen Stücken Feldgras unterhalb Pfaffroda ums Meißnergebirge gegen gleich bare Bezahlung zum Verkauf. Anfang: bei der „Graubnerscheune“ an der Staatsstraße in Schönfeld.

von Schönberg'sche Forstrentverwaltung Pfaffroda.

Wir vergüten bis auf Weiteres für:

Einlagegelder gegen Einlagebücher

ohne vorherige Kündigung 2 1/2 %
Zinsen fürs
mit einmonatiger Kündigung 3 %
Jahr spesen-
mit dreimonatiger Kündigung 3 1/2 %
frei bei tägl.
mit sechsmonatig. Kündigung 4 %
Verzinsung.

Beratung bereitwilligst unter Wahrung

strengster Verschwiegenheit.

Kassenstunden werktäglich von 9—1 Uhr.

Bankgeschäft Chr. Fr. Seyfert, Olbernhau,
Chemnitz Bankverein, Abteilung Olbernhau,
Erzgebirgische Genossenschaftsbank,
e. G. m. b. H., Olbernhau.

Sparkasse Neuhausen

ist jeden Werktag von vormittags 8—1 Uhr mittags und 3—6 Uhr nachmittags, an Sonnabenden und Tagen vor Festtagen von früh 8 Uhr durchgehend bis nachmittags 3 Uhr geöffnet und verzinst Einlagen mit 3 1/2 %. Die an den ersten drei Werktagen eines jeden Monats bewirkten Einlagen werden für den vollen Monat verzinst. Geheimhaltung der bewirkten Einlagen wird zugesichert. — Postfachkonto 9198. Gemeinde-Verbands-Giro-Konto.

Im Auftrage des Herrn Justizrat Gessing als Verwalter des Konkurses Felig Nitzsche, Olbernhau, soll Mittwoch und Donnerstag, den 21. und 22. Juni von vormittags 10 Uhr ab im Ballhaus „Tivoli“ das sämtliche noch vorhandene Warenlager von

Eisenwaren und Werkzeugen

meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Auktionator Hermann Engel.

NB. Auch wird das gesamte Warenlager mit kompletter Ladeneinrichtung und Beleuchtungsgegenständen freihändig verkauft.

Sparkasse Olbernhau

Einlagezinsfuß 3 1/2 %.

Tägliche Verzinsung.

Strengste Geheimhaltung. Übertragungsverkehr.

Einzahlungen auf Postcheckkonto 9619 gebührenfrei.

Kontrollmarken zur Sicherung gegen unberechtigte Abhebung unentgeltlich.

Gebührenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Kreditsanleihebescheinigen.

Geschäftszeit: Jeden Werktag 8—1 und 3—5 Uhr
nur Sonnabends durchgehend
von 8—3 Uhr. Fernsprecher Nr. 5.

Fernruf 110. Die Sagonia-Drogerie von Fernruf 110.

Rudolf Seeg, Olbernhau

empfeilt als Spezialität Original-Markte Heinrich Meyer, Christiania
Anerkannt erste Handelsmarke und auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. Seiner leichten Verdaulichkeit wegen Kindern und empfindlichen Personen besonders empfohlen.

Hofarbeiter

suchen
Louis Engel & Co.,
Blumenau.

Kistenbauer und Gäumer

sofort gesucht.
Theodor Feilcke,
Olbernhau, Pulvermühle.

Einen tüchtigen Bandagenmacher

sucht
G. E. Seiffert, Stuhlfabrik,
Neuhausen.

Einige Arbeiterinnen

sucht sofort bei leichter Beschäftigung
Clemens Schmieder Nachf.,
Blumenau.

Schlosser, Dreher, Zimmerleute oder Kistenbauer

suchen für dauernd

Ernst Grumbach & Sohn, Freiberg, Maschinenfabrik.

Jüngerer oder älterer Kaufmann

möglichst aus der Holzwarenbranche, zuverlässig, für eine Holzwarenfabrik in der Nähe von Olbernhau zu sofortigem Antritt gesucht. Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Alter u. Gehaltsansprüche unter N. 204 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Brettschneider

für Kreisäge und ein Hofarbeiter
werden sofort bei hohem Lohn gesucht.

Robert Schneider,
Niederneuschönberg.

Zwei Leute

für die Landwirtschaft und einen Postillon
für Grünhainichen sucht

Posthalterei.

Einem nüchternen, zuverlässigen, möglichst verheirateten
Geschirrführer
bei gutem Lohn, freier Wohnung, Licht und Heizung, sucht
Louis Seiffert, Wünschendorf,
Station Reifshaus.

Ein zuverlässiges, solides, älteres
Mädchen,
das in allen häuslichen Arbeiten und im Ausbessern der Wäsche bewandert ist, wird für besseren Haushalt sofort oder 1. Juli gesucht. Angebote mit Bild erbeten an Frau Anna Kunze, Annaberg i. Sa.

Einige Arbeiterinnen

sucht sofort bei leichter Beschäftigung
Clemens Schmieder Nachf.,
Blumenau.

Einen Flintenschäfter oder Maschinenarbeiter

sucht für sofort Gustav Wolf.

Ein Mädchen

für die Heimruhe gesucht.
Innere Grünhainerstr. 50.

Tüchtige Kleinflechte und Mägde, sowie Mädchen für

best. Herrschaften sucht Stellenvermittl. H. Engel, Löpferg. 24.

Witwer,

Besitzer schöner mittlerer Landwirtschaft, wünscht Bekanntschaft einer Witwe, Mitte 40er Jahre, zwecks Heirat. Angebote unter N. 600, postlag. Waldau i. Sa.

Gonnige Halbetage

miefrei. Rudolf Seeg, Sagonia-Drog., Innere Grünhainer Str.

Zwei Wohnungen

In meinem Hause Albertstraße 30 sind
zum Preise von 140 und 390 M. für sofort oder später zu vermieten.
Baumeister Einhorn.

Eine Halb-Stage

ist zu vermieten
Bahnhofstraße 14.
Meine aus 5 groß. Zimmern, Küche und Zubehör bestehende

2. Stage

ist vom 1. Juli ab oder später, ev. geteilt, preiswert zu vermieten.
Hermann Nitzsche.
Eine Oberkubde und Kammer sofort zu vermieten. N. verw. Knott, Oberneuschönberg Nr. 75.